

B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

9/2003

Rausgesetzt

- Was ist Mobbing? Wer ist betroffen? Was verhindert Mobbing?
- LCH-Merkblatt: Mobbing unter/gegen Lehrpersonen

Vielgefragt und dennoch arbeitslos?

- Warum in der Schweiz 1700 Lehrpersonen ohne Stelle sind

Guten Schultag!

Jede Ähnlichkeit mit lebenden Zeitgenossen ist Zufall, aber wahrscheinlich kennen Sie ihn auch: Claudio (es kann natürlich auch eine Claudia sein) ist grundsätzlich ein sympathischer, hilfsbereiter Mensch. Aber er ist auch ein Lästermäul. Wenn ein paar Kolleginnen und Kollegen gelegentlich zusammen essen gehen, weiss er fast jedes Mal von einer oder einem Abwesenden zu berichten, die ihm aus irgendeinem Grund negativ aufgefallen sind. Zum Beispiel: Elke telefoniert stundenlang vom Lehrerzimmer aus privat in der Welt herum; André kriegt schon wieder bezahlten Urlaub («Weiterbildung, scheints»); Eugen wurde gesehen, wie er mit mehreren Packen Kopierpapier unterm Arm nach Hause ging; die Schulpflege hat anscheinend ein Auge auf Sandra geworfen, weil aus ihrer Klasse zu wenige den Übertritt schaffen... Die Betroffenen sind bei diesen Erzählungen natürlich nie anwesend, und auch wenn beim monatlichen Schulhauskonvent der Schulleiter fragt, ob jemand noch etwas vorzubringen habe, schweigt Claudio.

In der Regel gehen die andern im Team über Claudios «Feststellungen», wie er das nennt, mehr oder weniger kommentarlos hinweg. «Er ist halt so.» Höchstens, dass sich zuweilen die eine oder der andere fragt: Was erzählt er eigentlich über mich, wenn ich nicht dabei bin? Oder beim nächsten Zusammentreffen mit Eugen: Wofür hat er wohl dieses Papier gebraucht?

Zweifellos Kleinigkeiten. Aber es können – das Lästern wie das Dulden des Lästerns – Maschen in dem grausamen Netz sein, das Mobbing heisst. Wer darin gefangen ist, findet nur schwer wieder heraus. Gesundheitliche Probleme, seelische Wunden sind die Folgen bei Betroffenen, aber auch in Teams, wo an diesem Netz geknüpft wurde, bleiben Störungen zurück. Rund 5 Prozent der berufstätigen Bevölkerung – also durchschnittlich eine Person in einem Kollegium von 20 – sind gemäss einer Erhebung des Staatssekretariats für Wirtschaft seco von Mobbing betroffen, das heisst über mindestens ein halbes Jahr regelmässigen schweren Verletzungen der persönlichen Integrität ausgesetzt. Viele wissen es gar nicht.

Nach dem Lesen des LCH-Merkblatts, das dieser Ausgabe auf Seite 17 beiliegt, und dem Gespräch mit Mobbing-Expertin Esther Lauper habe ich im Geist gut 30 Jahre Arbeitsleben an mir vorbeiziehen lassen. Dabei sind mir ein paar Lichter aufgegangen. Und ich habe mir vorgenommen, den Claudios (und wie sie sonst heissen mögen) in Zukunft nicht mehr so bereitwillig zuzuhören. *Heinz Weber*

Leserinnen und Leser von BILDUNG SCHWEIZ, die nicht Aktivmitglieder des LCH sind, erhalten in diesen Tagen ihre Abonnementsrechnungen für das Schuljahr 2003/04 – übrigens zum unveränderten Preis von Fr. 95.50 für insgesamt 20 Ausgaben. Für Aktivmitglieder des LCH und seiner Sektionen ist BILDUNG SCHWEIZ nach wie vor im Jahresbeitrag inbegriffen. Sie erhalten somit keine Rechnung.

Inhalt

Aktuell

- 4 «Zur Zeit» für politische Bildung
- 4 Urheberrecht für Klausuraufgaben
- 6 Vielgefragt und dennoch arbeitslos?
- 9 Nachrichten
- 29 Weiterhin gesucht:
Jugendliche Zukunfts-Ideen

Mobbing

- 11 Interview mit Esther Lauper: «Wenn in der Schule gemobbt wird, dann wird Mobbing gelehrt»
- 15 «Wir behalten's im Auge» – ein Mobbing-Fall
- 15 Kommentar von Claude Bollier: Starke Teams geben Mobbing keine Chance

Aus dem LCH

- 21 «et tout avec un sourire» – Fortbildungswochen swch
- 23 Hinweise auf Fachtagungen
- 40 Schulleitungs-Ausbildung LCH/AEB

Magazin & Rubriken

- 25 LCH-Dienstleistungen
- 37 Termine und Hinweise
- 39 Neue Bücher
- 42 Bildungsmarkt

Bildungsnetz

- 33 Jugend & Politik: Ein schwieriges Paar

Bildungsforum

- 43 Leserbrief, Impressum

Rufnummer

- 47 Boban im Bad

Titelbild: Mobbing grenzt Menschen aus
Foto: Peter Larson

Beachten Sie das auf Seite 17 eingeklebte LCH-Merkblatt «Mobbing unter/gegen Lehrpersonen». Sollte es fehlen, können Sie es beim LCH nachbestellen.

Urheberrecht

Der Rahmen zählt

Lehrpersonen können für von ihnen verfasste Klausuraufgaben ein Copyright beanspruchen. Allerdings muss ein «besonderer Rahmen» die Prüfungen auszeichnen.

Früher wurden sie in Einzel-exemplaren klammheimlich an die nächste Schüलगeneration weitergereicht. Heute stellen Jugendliche unge-neriert Blätter mit Klausuraufgaben samt Lösungen ins Internet und machen sie so für alle Welt öffentlich. Die oft in aufwändiger Arbeit erstellten Tests sind danach kaum mehr verwendbar.

Lässt sich solche «Sabotage» mit Hilfe des Urheberrechts (Copyright) unterbinden? Auf Anregung eines Mitglieds liess der LCH die Frage vom Juristen Frank Hangartner abklären.

Persönliche Prägung nötig

Resultat der Recherche: Eine Zusammenstellung von Prüfungsfragen und -aufgaben kann durchaus «Werkcharakter im Sinne des schweizerischen Urheberrechtsgesetzes (URG)» beanspruchen. Allerdings ist dafür «ein gewisses Mass an Originalität und an Prägung durch die Persönlichkeit des Autors» notwendig, wie Hangartner festhält. Wo es um reine Wissensprüfung geht (Mathematische Aufgaben, Fragen nach Daten etwa aus Geschichte und Geografie) ist der Werkcharakter nicht gegeben.

Kein Schutz gemäss Urheberrecht besteht auch dort, wo «die Mitteilungsform durch den wissenschaftlichen Gehalt so eng begrenzt ist, dass für eine individuelle oder originelle Gestaltung kein Raum mehr bleibt». Ist also anzunehmen, dass andere Lehrpersonen aufgrund der Vorgaben gleiche oder ähnliche Aufgaben und Formu-

lierungen finden würden, gibt's kein Copyright.

Anders verhält es sich, wenn die Klausuraufgaben von der Lehrperson in einen «besonderen Rahmen» gestellt werden, beispielsweise mit einer selbst erdachten Geschichte oder einem eigenen Sinnzusammenhang. «Hier ist unseres Erachtens von einem genügenden «individuellen Charakter» zu sprechen und die Lehrperson kann mit guten Gründen für ihre Aufgaben den Werkschutz nach URG geltend machen», hält Hangartner fest – ein Schutz, der immerhin bis zu 70 Jahre nach dem Tod des Autors und der Autorin andauert.

Schwer durchzusetzen

Die Durchsetzung des Rechts ist freilich nicht so einfach: Zum einen muss die Lehrperson vorab einen Copyright-Hinweis auf dem Klausurblatt anbringen. Zum andern muss der Autor / die Autorin bei Bedarf selbst aktiv werden und vom Gericht verlangen, dass eine drohende Verletzung verboten oder eine erfolgte beseitigt wird – ein im Schulalltag kaum praktikables Vorgehen. Der Jurist rät deshalb dazu, das Problem notfalls über die Schule anzugehen, «etwa indem ein entsprechendes Publikationsverbot erlassen wird und Vorstösse dagegen disziplinarisch verfolgt werden».

Trotz möglichem Urheberrecht sind die «Werke», die eine Lehrperson in Erfüllung ihrer vertraglichen Pflichten schafft, kein persönliches Eigentum. Vielmehr gehören sie als so genannte «Immaterialgüter» laut Obligationenrecht Art. 332 dem Arbeitgeber, hier sinngemäss der Schule. Demnach ist es, wie Hangartner ergänzend anmerkt, auch nicht statthaft, wenn eine Lehrperson ihrem Kollegium oder der Schulleitung die von ihr verfassten Prüfungsaufgaben vorenthält. Heinz Weber

«Zur Zeit» – aktuell für politische Bildung

Eine Studie zeigt: Jungen Schweizerinnen und Schweizern mangelt es an politischem Wissen und gesellschaftlichem Engagement. Die Zeitschriftenreihe «Zur Zeit» gibt Gegensteuer.



Vor den eidgenössischen Wahlen besonders aktuell: Das neue «Zur Zeit»-Heft «Jugend & Politik».

Auch das noch: Schweizer Schülerinnen und Schüler zeigen nicht nur Schwächen beim Lesen (vgl. PISA); auch in Sachen Politikverständnis und gesellschaftliches Engagement können sie nicht glänzen. Dies ergab eine Studie zur «Civic Education», für die in 28 Ländern rund 90 000 Jugendliche von 14 und 15 Jahren befragt wurden. An einer vom Schulverlag blmv veranstalteten Medienkonferenz in Bern erläuterte Professor Fritz Oser von der Uni Freiburg die Resultate.

Im internationalen Vergleich verfügen die Schweizer Jugendlichen laut Oser über unterdurchschnittliches politisches Wissen und durchschnittliche politische Interpretationsfähigkeiten. Unter dem Durchschnitt liegt auch die positive Einstellung zum eigenen Staat, und «defizitär» sei schliesslich die Bereitschaft zum Engagement

in der Demokratie. Nur ein Drittel der jungen Schweizerinnen und Schweizer interessiert sich in irgendeiner Weise für Politik. Hingegen haben sie überdurchschnittliches Vertrauen in die staatlichen und politischen Institutionen ihres Landes.

Hohe Werte im politischen Verständnis erzielen etwa Polen, Finnland (!), Zypern und Griechenland. Beim Interesse für Politik liegt ebenfalls Zypern vorn, gefolgt von Kolumbien und Russland.

Wie Oser darlegte, steigt jedoch die Bereitschaft der Jugendlichen, als Erwachsene dereinst wählen zu gehen, sprunghaft, sobald das Thema Wahlen in der Schule behandelt worden ist. Er fordert deshalb «ein neues Curriculum zur politischen Bildung».

Die Zeitschriftenreihe «Zur Zeit», die der Schulverlag blmv in Partnerschaft mit BILDUNG SCHWEIZ herausgibt, ist bereits vor dem Erscheinen der Studie genau in diesem Sinne neu lanciert und auf politische Bildung fokussiert worden. Mit dem Heft «Jugend & Politik» (Vorstellung in BILDUNG SCHWEIZ 4a/03) liegt ein jugendgerechtes Lehrmittel vor, das sich zur Thematisierung der eidgenössischen Wahlen auf Sekundarstufe I hervorragend eignet. hw.

Weiter im Text

«Bildungsnetz» dieser Ausgabe, Seite 33

Weiter im Netz

www.schulimpuls.ch

Vielgefragt und dennoch arbeitslos?

In der Schweiz gibt es über 1700 arbeitslose Lehrerinnen und Lehrer. Sagt die Statistik. Doch das heisst nicht, dass Lehrpersonen nun plötzlich Bewerbung um Bewerbung verschicken müssen, um eine Stelle zu bekommen. Denn immer noch hat es eher zu wenige als zu viele Lehrkräfte.



Foto Peter Waeger

Blick in den Stellenanzeiger: Zwar herrscht zurzeit kein ausgeprägter Mangel mehr, doch werden nach wie vor Lehrerinnen und Lehrer gesucht.

«Wenn sie in der Statistik auftauchen, dann gibt es sie», meint Bruno Flater. Er ist Personalberater im Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) Winterthur. Sie – das sind arbeitslose Lehrerinnen und Lehrer. Sie gibt es gemäss Statistik in grosser, verglichen mit den letzten Jahren auch wieder in steigender Zahl.

Johannes Reichen

So waren im Juni dieses Jahres gemäss Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) in der Schweiz arbeitslos gemeldet: 50 Mittelschullehrerinnen, 115 Sekundarlehrer, 335 Primarlehrerinnen, 199 Berufs- und Fachschullehrer, 297 Turn- und Sportlehrerinnen, 199 Kindergärtner sowie 537 Sozialpädagoginnen und Erzieherinnen. Zusammengezählt: 1732 Lehrpersonen. Im Juni 2002 waren es noch 1214 Menschen, die einen dieser Berufe ausgeübt hatten, bevor sie

arbeitslos gemeldet waren. Im gleichen Monat des Jahres 2001 wies die seco-Statistik 1061 Lehrpersonen dieser Berufsgruppen als arbeitslos aus. Als arbeitslos gilt, wer sich bei einem RAV angemeldet hat und sofort vermittelbar ist.

Gemäss einer Erhebung von IDES (Informations- und Dokumentationsstelle der EDK) registrierte man in der Schweiz zu Beginn des Schuljahres 2002/03 rund 20 unbesetzte und etwa 150 provisorisch besetzte Vollzeitstellen. Diese Zahlen erschienen der IDES «relativ gering, zumal im September 2002 bei den Arbeitsämtern rund 1300 arbeitslose Lehrerinnen und Lehrer registriert waren», wie es im Communiqué hiess. (Die erfassten Berufsgruppen decken sich nicht vollständig mit jenen des seco.)

Diese einfache Rechnung – hie offene Stellen, dort Arbeitslose um sie zu besetzen – geht nicht ganz auf. Zwar sieht es so aus, als hätten die Volksschulen wieder weniger Probleme gehabt, die offe-

nen Stellen zum Schuljahresbeginn 2003/04 zu besetzen. Oftmals mussten sie dies allerdings mit für die Stufe unterqualifizierten Lehrkräften tun. Dagegen ist von echter Arbeitslosigkeit unter Lehrpersonen an keiner von BILDUNG SCHWEIZ befragten Stelle die Rede.

Viele Gründe für Stellenlosigkeit

Im RAV Winterthur hat Bruno Flater gelegentlich auch mit arbeitslosen Lehrerinnen und Lehrern zu tun. Nach seiner Erfahrung gibt es unter den in der Arbeitslosen-Statistik auftauchenden Lehrpersonen drei Kategorien:

- Erstens diejenigen Lehrenden mit einem Teilzeitpensum, die nicht auf 100 Prozent kommen.
- Zweitens solche, die ein Vikariat absolvieren und auf ein neues Schuljahr warten müssen, somit auch in der Statistik erscheinen.
- Drittens jene – kleinere – Kategorie der «Ausgebrannten», die gar keine Anstellung als Lehrperson mehr annehmen wollen.

Oftmals sei der erwünschte Umstieg in ein anderes Tätigkeitsgebiet mit Schwierigkeiten verbunden – und so auch die Vermittlung einer neuen Stelle, erklärt Flater. Schliesslich erfasse die Statistik auch Lehrpersonen, deren Diplom nicht anerkannt wird. Dass Schulen zunehmend weniger Mühe haben, die Lehrerstellen zu besetzen, erklärt sich Flater mit der angespannten Wirtschaftslage.

Ende der Neunzigerjahre nahm man im Kanton Aargau die arbeitslosen Lehrerinnen und Lehrer genau unter die Lupe. Gründe dafür, dass Lehrer arbeitslos gemeldet waren, gab es etliche:

- Die gemeldeten Lehrer haben auf einer bestimmten Schulstufe (als Aushilfe) unterrichtet, sind aber wegen ungenügender Ausbildung nicht wählbar.

Im Juni dieses Jahres waren gemäss Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) in der Schweiz arbeitslos gemeldet: 50 Mittelschullehrerinnen, 115 Sekundarlehrer, 335 Primarlehrerinnen, 199 Berufs- und Fachschullehrer, 297 Turn- und Sportlehrerinnen, 199 Kindergärtnerinnen sowie 537 Sozialpädagogen und Erzieherinnen. Zusammengezählt: 1732 Lehrpersonen.

- Viele gemeldete Lehrpersonen wollen nur ein Teilzeitpensum annehmen, da sie bereits eines haben.
- Einige gemeldete Lehrpersonen sind nicht ausbildungsbedingt, sondern etwa aus psychischen Gründen für eine Dauerstelle nicht mehr geeignet.
- Lehrerinnen und Lehrer werden in der Statistik als arbeitslos/stellenlos aufgeführt, obwohl sie im kommenden Schuljahr eine Stelle antreten können.

Nur wenige suchen 100 Prozent

Die Gründe seien heute im Wesentlichen die gleichen, sagt Hermann Engler, Leiter des aargauischen Amtes für Wirtschaft und Arbeit. Beispiel: Im Informationssystem Arbeitsvermittlung und Arbeitsmarktstatistik sind derzeit zwölf Lehrpersonen auf Primarstufe registriert, galten also als arbeitslos. Von diesen sucht eine Person eine 100-Prozent-Stelle; zwei haben psychische Probleme; zwei möchten einen anderen Beruf ausüben; eine hat einen 100-prozentigen Zwischenverdienst, drei haben bereits eine neue Stelle für das neue Schuljahr, zwei sind schwanger, eine bezieht eine 50-Prozent-IV-Rente und sucht einen 50-Prozent-Zwischenverdienst. Auch von den sieben arbeitslos gemeldeten Lehrpersonen auf Stufe Bezirksschule sucht nur eine Person seit einem Jahr eine neue 100-Prozent-Stelle.

Vor einigen Jahren, als die Arbeitslosigkeit unter Lehrenden ein grösseres Problem war, reagierte man im Kanton Aargau mit Notmassnahmen. Heute, sagt Urs Kaufmann, geschäftsführender Sekretär des kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverbands, könne auf dieses Arbeitslosenprogramm verzichtet werden. Arbeitslosigkeit ist hier kein Thema, lediglich in Einzelfällen gebe es Stellenlose, vorab Kindergärtnerinnen, meint Kaufmann.

Kein Grund zur Besorgnis

Ähnlich wie die gesamtschweizerische Arbeitslosenkurve verläuft diejenige des Kantons Bern (wiederum: Die Berufsgruppen decken sich nicht vollständig mit den seco-Kategorien; als Vergleich über mehrere Jahre taugen sie dennoch). So waren im Jahr 2000 bis zu 400 arbeitslose Lehrpersonen registriert. Danach sank die Zahl beträchtlich; nur noch wenig mehr als 200 Arbeitslose waren es im Juni 2002. Nun liegt die Zahl bei knapp 350 Stellenlosen.

Grund zur Besorgnis ist das allerdings nicht: Irène Hänsenberger, Geschäftsführerin beim Bernischen Lehrerinnen- und Lehrerverband LEBE, will das klassische Bild des Arbeitslosen, der verzweifelt und erfolglos eine Stelle sucht, nicht zeichnen. Von Arbeitslosigkeit spricht man bei LEBE jedenfalls nicht. Hänsenberger glaubt, dass in der Statistik eine Vielzahl von Lehrkräften auftaucht, die gar nicht vermittelbar seien. «Über die einzelnen Personen wissen wir wenig», sagt sie.

«Es ist schwierig, einen genauen Überblick zu erhalten», findet auch Ruedi Hofmänner, Präsidiumsmitglied des Lehrerinnen- und Lehrerverbands St. Gallen (KLV). Von den Lehrkräften erhalte der Verband relativ wenige Rückmeldungen. Arbeitslosigkeit ist aber auch in St. Gallen derzeit kein Thema, obwohl die Stellensuche für die Lehrpersonen zum Teil «recht mühsam» gewesen sei. Für viele Bewerbende sei es schwierig gewesen, eine Stelle zu finden.

Auch im Kanton Appenzell-Innerrhoden war es einfacher, die offenen Stellen zu besetzen. Thomas Mainberger, Präsident des innerrhodischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands bestätigt, dass es relativ viele Bewerbungen gegeben habe. Auch die Stellen auf Sekundarstufe hätten besetzt werden können.

Beatrice Müller, stellvertretende Leiterin der Lohn- und Personaladministration

des luzernischen Volksschulamts, hat ebenfalls festgestellt, dass sich die Situation auf dem Stellenmarkt «massiv verändert» hat. Praktisch alle Lehrerstellen für das kommende Schuljahr seien besetzt, erklärt Müller.

Vielorts immer noch Mangel

An den meisten Orten herrscht aber immer noch ein Mangel an Lehrkräften – speziell an ausreichend ausgebildeten. Im Kanton Bern werden im neuen Schuljahr gemäss einer Umfrage der Erziehungsdirektion 252 Personen ohne stufengerechtes Lehrpatent vor Klassen stehen, im letzten Jahr waren es noch 102. Im Kanton Aargau wurden für das neue Schuljahr 26 Personen ohne fach- oder stufengerechte Ausbildung angestellt, immerhin weniger als in den letzten Jahren. Auch auf 32 neue ausländische Lehrerinnen und Lehrer kann der Kanton Aargau nicht verzichten, wie Nic Kaufmann, Leiter Kommunikation des Departements Bildung, Kultur und Sport, bestätigt. Lehrerinnen und Lehrer, sagt er, habe es «immer noch zu wenig».

Zahlen fehlen noch

Gesamtschweizerische Zahlen zur Arbeitsmarktlage für Lehrpersonen am Beginn des Schuljahres 2003/04 liegen noch nicht vor. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) führt auch dieses Jahr eine Erhebung der besetzten und unbesetzten Stellen zum Schuljahresbeginn durch. Deren Resultate sollen im Laufe des kommenden Herbstes bekannt werden. hw.

Kanton Solothurn Abgelehnt

Kein Erfolg beim kantonalen Urnengang vom 26. Juni für die beiden vom Verband Lehrerinnen und Lehrer Solothurn lancierten Bildungsinitiativen (vgl. BILDUNG SCHWEIZ 6/03): Mit 37 878 Nein- zu 20 108 Ja-Stimmen wurde die Initiative «Der Kindergarten gehört dazu» abgelehnt. Das Volksbegehren «Gerechte Chancen für alle Musikschüler/innen» wurde mit 36 023 zu 21 939 Stimmen verworfen. Sowohl der Solothurner Regierungsrat als auch sämtliche Parteien mit Ausnahme der SP und der Grünen hatten die Bildungsinitiativen abgelehnt, vor allem mit finanziellen Argumenten. sda/hw

Basisstufe

Start an Staatsschulen

In den Kantonen Aargau, St. Gallen, Thurgau und Glarus starteten zum Schuljahresbeginn 2003/04 20 Klassen mit der Basis- respektive Grundstufe. Die Basisstufe umfasst den Kindergarten und die ersten beiden Primarklassen. In der Grundstufe sind der Kindergarten und die erste Primarklasse zu einer gemeinsamen Stufe vereint. Spielerische und schulische Elemente sollen miteinander verbunden werden. Ziel ist es, dem individuellen Entwicklungsstand und den unterschiedlichen Lernbedürfnissen und -tempi der Kinder vermehrt Rechnung zu tragen.

Erfahrungen mit der Basisstufe wurden bereits an Privatschulen, so an der Primarschule Unterstrass in Zürich und am Campus Muristalden in Bern, gemacht. Als zweite Schule in Bern startete am 11. August die Rudolf Steiner mit der «Basalstufe». Diese wird von einem Forschungsprojekt der Uni Bern begleitet. sda/dfm.

LCH: Keine Werbung für Tabak

In seiner Stellungnahme zur Totalrevision der Tabakverordnung weist der LCH insbesondere auf den Jugendschutz hin. Er fordert unter anderem rauchfreie Zonen im öffentlichen Raum und ein Werbeverbot für Tabakwaren.

Der LCH begrüsst in seiner Stellungnahme an das Bundesamt für Gesundheit die verstärkten Anstrengungen in der Tabakprävention, welche in der Totalrevision der Tabakverordnung vorgesehen sind.

Der LCH richtet bei der Beurteilung der gesetzlichen Verordnungen sein Augenmerk vorwiegend auf den Jugendschutz. In diesem Zusammenhang nimmt er Stellung zu den Bestimmungen in den Artikeln «Warnhinweise», «Werbung» und «Abgabe von Zigaretten».

Gegen Passivrauchen

Besondere Beachtung sei dem Aspekt des Passivrauchens zu schenken: «Dazu braucht es per Gesetz vermehrt rauchfreie Räume in Aufenthaltsorten der Jugendlichen», heisst es in der Stellungnahme. «Wir erwarten zusätzliche Anstrengungen in Form von gezielt auf Jugendliche zugeschnittenen Kampagnen und Ratschläge,



Foto: Peter Larson

Der LCH verlangt auf Jugendliche zugeschnittene Kampagnen, die zum Nichtrauchen motivieren.

die Jugendliche ansprechen, zum Nichtrauchen motivieren oder vor dem Rauchen warnen», heisst es weiter. Der LCH fordert darüber hinaus ein generelles Werbeverbot für Tabakwaren. Der Dach-

verband der Lehrerschaft bedauert sehr, dass das von vielen Kreisen geforderte Verkaufsverbot von Tabakwaren an Jugendliche unter 16 Jahren in der Tabakverordnung nicht erlassen wird. B.S.

GATS-Verhandlungen EDK: Schweizer Sicht darlegen

Vom 10. bis 14. September findet in Cancun, Mexiko, die nächste WTO-Ministerkonferenz statt, an der auch über den Handel mit Dienstleistungen (GATS) debattiert wird. Im Rahmen von GATS ist die Schweiz bereits Verpflichtungen im Bildungsbereich eingegangen, bisher jedoch ohne Einbezug der kantonalen Erziehungsdepartemente. Nach wie vor ist unklar, welche rechtlichen Auswirkungen diese auf das Bildungssystem der Schweiz

haben werden. Die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) fordert nun das Staatssekretariat für Wirtschaft *seco* auf, die Unklarheiten in Bezug auf das Bildungssystem in den nächsten WTO-Verhandlungen zu bereinigen.

Die Forderungen der EDK decken sich weitgehend mit der Resolution der LCH-Delegiertenversammlung vom 14. Juni in Biel (BILDUNG SCHWEIZ 6/03).

Verlangt wird insbesondere, dass die Schweiz keine weiteren Verpflichtungen auf allen Stufen des Bildungsbereichs eingeht. Bereits gemachte Zusagen sollen

sich ausschliesslich auf von Privaten erbrachte Dienstleistungen beziehen. «In einer – für die anderen Staaten verbindlichen – Erklärung soll die Schweiz ihr Verständnis von öffentlichem Bildungswesen darlegen: als eine staatliche Aufgabe, die in keiner Hinsicht unter das GATS fällt», heisst es in einer Pressemitteilung der EDK.

Die Erziehungsdirektoren verlangen ausserdem, dass die politischen Verantwortlichen im Bildungsbereich bei künftigen Verhandlungen mitreden können und über die Verhandlungsergebnisse informiert werden.

dfm.

«Wenn in der Schule gemobbt wird, dann wird Mobbing gelehrt»

Auf Seite 17 dieser Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ finden Sie als Beilage ein Merkblatt des LCH zum Thema «Mobbing unter/gegen Lehrpersonen». Es schliesst an an das LCH-Poster aus dem Jahr 2000, das Mobbing unter Kindern und Jugendlichen thematisierte. Aber: Was meint eigentlich der Begriff Mobbing? Wer ist betroffen? Wie lässt sich Mobbing verhindern? BILDUNG SCHWEIZ sprach darüber mit Esther Lauper, Mit-Autorin des Merkblatts.

BILDUNG SCHWEIZ: Der Begriff Mobbing dürfte kaum älter als zehn Jahre sein. Ist nur das Wort neu oder auch der Tatbestand, den es benennt?

Esther Lauper: Wie alt das Wort ist, kann ich nicht sagen. Auffallend ist für mich allerdings, dass es in letzter Zeit sehr häufig gebraucht wird – zum Teil leider auch im Sinne einer Vorverurteilung oder einer vorschnellen Diagnose. Nach meiner Erfahrung sind etwa 50 Prozent der Leute, die sich für betroffen halten, keine echten Mobbing-Opfer, sondern leiden unter anderen Problemen. Fatal ist, dass der Begriff oft gebraucht wird, um Grenzen zu ziehen: Hier Opfer, da Täter! Das kann eine wirkungsvolle Arbeit an den Schwierigkeiten der Zusammenarbeit in einem Team erschweren oder verunmöglichen. Sobald sich jemand als Opfer definiert hat, ist oft seine Bereitschaft zur Mitarbeit an einer Lösung verloren.

Ausgrenzungen und Grenzüberschreitungen hat es unter Menschen wie Tieren immer gegeben. Relativ neu ist wohl, dass solche Mechanismen innerhalb von kleineren Gruppen systematisch angewendet werden, um auf diese Art scheinbar Probleme zu lösen.

Früher sprach man von «Intrige». Wo liegt der Unterschied zwischen Mobbing und Intrige?

Die Intrige für sich alleine dürfte in der Regel eine Einzelaktion sein im Sinne eines verdeckten Machtspiels, manchmal mit der Absicht eines persönlichen Vorteils. Mobbing hingegen besteht aus einer Vielzahl von Aktionen – zum Beispiel auch Intrigen –, die mit einer Systematik ablaufen und das Ziel haben, eine Person auszuschliessen, ihr die Zugehörigkeit zu einer Gruppe abzuerkennen, so dass sie am Schluss weg ist. Der Vorgang ist also viel absoluter und komplexer.



Fotos: Peter Larson

Isoliert im «Glashaus»: Betroffene erkennen oft erst spät, worum es geht.

Ist Mobbing schon gegeben, wenn ich das Gefühl habe, gemobbt zu werden? Oder gibt es dafür objektive Kriterien?

Es gibt die Definition des amerikanischen Wissenschaftlers Lyman, wonach Mobbing dann vorliegt, wenn Mobbing-Aktionen mindestens einmal wöchentlich und über mindestens ein halbes Jahr hinweg erlebt werden. Für rechtliche Schritte sind diese Kriterien wesentlich; in der Beratungspraxis genügen sie nicht immer. Relevant ist eine gewisse Systematik von Aktionen und

Grenzüberschreitungen. Viele Betroffene realisieren erst nach einem halben Jahr, was läuft; oft zeigen sich dann bereits auch Krankheitssymptome.

Gibt es Zahlen, wie häufig Mobbing ist, welcher Anteil der Bevölkerung darunter leidet?

Eine Studie des schweizerischen Staatssekretariats für Wirtschaft seco ergab, dass zur Zeit der Befragung 7,6% der befragten berufstätigen Personen nach wissenschaftlichen Kriterien mobbing-



Plötzlich stehen Mauern da: Mobbing kann jede und jeden treffen.

betroffen waren. Aber nur 2,4% oder rund ein Drittel erkannten sich selbst als betroffen. Die Mehrheit der Betroffenen hat also (noch) gar nicht bemerkt, dass sie gemobbt werden.

Insgesamt bezeichneten sich 4,4% der Befragten selber als mobbing-betroffen, von diesen selbstdeklarierten «Opfern» entsprach aber wiederum nur rund die Hälfte den wissenschaftlichen Kriterien.

Sie haben zusammen mit dem LCH ein Merkblatt zum Thema Mobbing verfasst. Warum? Sind Schulen und Lehrpersonen besonders anfällig dafür?

Nach der seco-Studie sind das Gastgewerbe, der Tourismus und das Gesundheitswesen überdurchschnittlich betroffen, nicht aber der Bildungsbereich. Allerdings sind solche Vorgänge in der Schule besonders fatal, denn hier findet soziales Lernen statt. Und wenn hier gemobbt wird, wird Mobbing gelehrt. Die Auswirkungen auf die Gesellschaft sind somit enorm. Deshalb muss man in der Schule ein besonderes Augenmerk auf solche Vorgänge richten. Kommt dazu, dass Lehrpersonen durch den ständigen Umgang mit Gruppen von Kindern und Jugendlichen stark gefordert sind. Wenn da das Selbstvertrauen und die persönliche Integrität verletzt werden,

gehen rasch die nötigen Ressourcen verloren – mit entsprechenden Auswirkungen auf die Lernenden.

Ist Mobbing konjunkturabhängig – je härter der Existenzkampf, desto häufiger wird gemobbt?

Sicher nimmt in Phasen wirtschaftlicher Unsicherheit – mit dauernden Umstrukturierungen, Fusionen, Personalabbau – auch die persönliche Unsicherheit und Desorientierung zu. Wo Rechte und Pflichten nicht klar zugeteilt sind, wo ein Machtvakuum herrscht, da entsteht ein besonders fruchtbarer Boden für Regelverletzungen, gleich wie im Sport, wenn der Schiedsrichter nicht auf dem Platz ist.

Gibt es nicht Leute, die eine besondere Disposition zum Opfer haben? Manche sind ja einfach empfindlicher, leichter zu kränken als andere.

Wie schon gesagt, wehre ich mich gegen die Einteilung in Schuldige und Nichtschuldige. Und besonders heikel ist es, Betroffenen eine Mitschuld anzulasten, was leider oft passiert bei Leuten, die ein bisschen «anders» sind. Abgesehen davon ist es nicht so, dass empfindliche Personen häufiger in Mobbing-Situationen geraten. Leicht

Wenn ich eine Mobbing-Geschichte nicht auf gute Art beende, laufe ich Gefahr, diese Geschichte an die nächste Arbeitsstelle mitzunehmen. Mein starkes Bedürfnis, mich zu schützen und mir nichts gefallen zu lassen, kann dann gerade eine solche Situation wieder heraufbeschwören.

übervertreten sind nach unseren Beobachtungen Leute, die ihre Arbeit besonders gewissenhaft machen und dadurch vielleicht anderen einen Spiegel vorhalten; Leute, die aus der Arbeit eine grosse Befriedigung beziehen, gerade auch so genannte «starke Frauen». Grundsätzlich kann es aber jeden treffen: Jede Alterskategorie, jede Hierarchiestufe, Männer und Frauen, Selbstsichere und Zweifler...

Falls ich merke, dass ich immer wieder in Mobbing-Situationen gerate – was kann ich tun?

Dieses Phänomen gibt es tatsächlich: Wenn ich eine Mobbing-Geschichte nicht auf gute Art beende, laufe ich Gefahr, diese Geschichte an die nächste Arbeitsstelle mitzunehmen. Zum Beispiel kann gerade mein starkes Bedürfnis, mich zu schützen oder mir nichts mehr gefallen zu lassen, eine ähnliche Situation wieder heraufbeschwören.

Was ist ein guter Abschluss?

Der beste Abschluss einer Mobbing-Geschichte ist natürlich eine Re-Integration – indem das Team und die Vorgesetzten mit einer aussenstehenden Fachperson Krisenmanagement betreiben und am Schluss die Gruppe sagt: Ja,

wir wollen mit dieser Person wieder zusammenarbeiten. Eine Re-Integration lohnt sich – auch finanziell, denn ein Mobbingfall kostet im Durchschnitt ein Brutto-Jahressalär.

Wo ich als Betroffene diese Möglichkeit der Krisenbewältigung nicht habe, da verlasse ich die Stelle möglichst rasch, um das Leiden nicht unnötig zu verlängern. Wichtig ist, dass ich mir aktiv einen guten Abgang schaffe, zum Beispiel indem ich einen Abschieds-Apéro für mein Kollegium organisiere. Auf keinen Fall einfach verschwinden. Je befriedigender und aktiver ich den Abgang gestalte, desto besser kann ich die Geschichte da lassen.

Aber mit dem Apéro allein ist die Sache sicher nicht ausgestanden.

Richtig. Selbstverständlich muss ich mich auch fragen, ob ich persönlich noch weitere psychologische Hilfe – Therapie, Coaching, Supervision – brauche. Das sollte man sich zugute kommen lassen, denn eine Traumatisierung hat stattgefunden, und die Gefahr ist gross, dass ich, dadurch geschwächt, am nächsten Ort schlechter starte.

An wen soll ich mich wenden, wenn ich das Gefühl habe, gemobbt zu werden: Freunde, Kolleginnen, oder doch eher Vorgesetzte und Behördenmitglieder?

Werden solche Vorgänge in einer frühen Phase bemerkt, kann das Gespräch im Team zu einer Lösung führen oder beitragen. Liegt aber bereits ein voll ausgestaltetes Mobbing vor, reichen solche Gespräche sicher nicht mehr aus. Es ist

auf jeden Fall wichtig, eine vorgesetzte Stelle, die nicht in den Fall involviert ist, zu informieren und sie aufzufordern, das unerwünschte Handeln zu stoppen, das heisst, die persönliche Integrität des oder der Betroffenen zu schützen – so wie es nach Artikel 328 des Obligationenrechtes gesetzliche Pflicht ist. Geschieht das nicht, muss man andere Wege suchen. Hinweise dafür finden sich im Merkblatt oder auf www.mobbing-info.ch.

Welche Chancen habe ich, Mobbing auf dem Rechtsweg abzustellen?

Der Rechtsweg ist schwierig und verspricht wenig Erfolg. Oft fehlen Beweismittel wie etwa eine saubere Analyse der Vorgänge oder Mobbing-Protokolle. Oft ist auch die Gerichtsverhandlung eine zusätzliche Demütigung der Betroffenen. Richtig ist es aber, den Arbeitgeber – bei Lehrpersonen also die Schulbehörde – auf die erwähnte gesetzliche Pflicht hinzuweisen.

Gibt es die Möglichkeit, für Mobbing vor Gericht Schadenersatz zu erhalten?

Tatsächlich wollen immer mehr Leute für erlittenes Unrecht Geld erhalten. Das finde ich keine gute Lösung. Wichtiger ist es, Geld in Prävention und Konfliktlösung zu investieren. Alle Beteiligten sollten wenn möglich dazu gebracht werden, sich mit ihrem Anteil an der Trennung auseinander zu setzen – das ist bei einer Arbeitsstelle nicht anders als bei einer Ehe. Sonst laufen sie Gefahr, dass das Problem bei nächster Gelegenheit wieder aufbricht. Das gilt

übrigens auch für das zurückbleibende Team, das aus einem erfolgten Abgang ja gelernt hat, dass Mobbing scheinbar funktioniert, um Probleme zu «lösen».

Wird eine Mobbing-Situation aufgedeckt, ist die weitere Zusammenarbeit zwischen Tätern/Täterinnen und ihrem Opfer wohl in der Regel unmöglich, weil die Verletzungen zu tief sind...

Eine Re-Integration ist unbedingt anzustreben. Es muss dabei allerdings gesichert sein, dass die Mobbing-Vorgänge definitiv gestoppt sind. Es müssen alle in den Re-Integrationsprozess einbezogen werden, also nicht nur der/die so genannten Täter und Opfer, sondern auch die «schweigende Mehrheit» der aktiv Duldenden.

Was heisst «aktiv dulden»?

Das bedeutet: Wir wissen als Kollegen und Vorgesetzte zwar, dass etwas im Gange ist, wir tun aber nichts und lassen die Mobber gewähren. Es reicht schon – wie im dargestellten Fall – bei Angriffen auf eine Person zum Beispiel zu sagen «Wir behalten das im Auge» oder «Wir gehen dem nach», anstatt sich erst einmal entschieden vor den oder die Angegriffene zu stellen und auf einem offenen Austragen des Konflikts zu bestehen. Die aktive Duldung kann schlimmer sein als der Angriff. Wichtig ist es deshalb, eine Kultur des Hinschauens und Handelns zu entwickeln.

Interview: Heinz Weber, Doris Fischer

Fortsetzung Seite 15

Esther Lauper

Esther Lauper, Organisationsberaterin und Supervisorin BSO, Präventionsfachfrau, führt in Wallisellen das «Institut für Neues Lernen» (www.neueslernen.ch). Sie berät und unterstützt Schulen, Unternehmen, und Institutionen unter anderem in Teamentwicklung, Krisenmanagement und Mobbingprävention (keine Einzelberatung). Sie hat ein Netzwerk Mobbing initiiert und ein Lehrvideo sowie ein Handbuch zum Thema produziert. Gemeinsam mit Christopher Szaday, Claude Bollier, LCH-Zentralsekretär Urs Schildknecht und Anton Strittmatter (Pädagogische Arbeitsstelle LCH) erarbeitete Esther Lauper das Merkblatt «Mobbing unter/gegen Lehrpersonen».



Foto: Doris Fischer

Esther Lauper: «Ich wehre mich gegen die Einteilung in Schuldige und Nichtschuldige. Mobbing ist komplexer.»

«Wir behalten's im Auge»

Der Fall des Primarlehrers Marc P. – konstruiert aus der Beratungspraxis von Esther Lauper – zeigt, wie aus einzelnen vagen Kritikpunkten lawinenartig eine tragische Mobbing-Situation entstehen kann.

Marc P., 55, ist Lehrer auf der Mittelstufe in einer grösseren Landgemeinde. Äusserlich etwas unkonventionell, langer Vollbart. Verkehrt am Wochenende im Zürcher Niederdorf. Wurde jedenfalls dort schon angetroffen. In der Gemeinde gilt er als Einzelgänger. Gab nie Anlass zu irgendwelchen Beanstandungen. Man attestiert ihm korrekte und engagierte Schulführung mit eher strenger Notengebung.

Eines Tages beklagen sich mehrere Eltern bei der Schulbehörde wegen der strengen Notenskala. Sie befürchten Nachteile für ihre Kinder. Der Schulpflegepräsident, mit einigen der Eltern persönlich befreundet, sagt: «Wir behalten's im Auge.» Das zuständige Schulpflegemitglied besucht den Lehrer mehr als üblich im Unterricht. Als das Marc seltsam vorkommt und er nach dem Grund fragt, bekommt er die vage Antwort, es gebe Reklamationen.

In der Folge «motzen» Kinder vermehrt, wenn der Lehrer ihnen Prüfungen zurückgibt. Eltern sagen Besprechungstermine ab. Die Behörde beauftragt – unter Schweigepflicht – den Schulleiter, ein besonderes Augenmerk auf Marcs Schulführung zu haben. Dieser besucht

ihn unter einem Vorwand im Unterricht.

«Arme Schweine bei M.»

Auf dem Pausenplatz erzählen Kinder, Marc gebe keine korrekten Noten. Es laufe ein Verfahren gegen ihn. Schülerinnen und Schüler aus anderen Klassen plaudern herum, sie seien froh, nicht von Marc unterrichtet zu werden. Gerüchte entstehen, was alles «falsch laufe» in seinem Unterricht.

Bei der Behörde beklagen sich in der Folge erneut Eltern, Marc unterrichte schlecht, unterdrücke die Kinder. Die Behörde nimmt erneut die Klagen entgegen mit der Bemerkung: «Wir gehen der Sache nach.» Die Mutter eines Kindes, das zu Marc in die Schule geht, erkundigt sich bei einer anderen Lehrperson nach der Möglichkeit eines Klassenwechsels.

Am «schwarzen Brett» des Schulhauses hängt eines Tages ein Zettel mit der Notiz «Arme Schweine bei M.». Während der Pausenaufsicht pfeift ihn eine Gruppe von Schülerinnen aus, worauf ein Kollege ihn erstaunt nach dem Grund fragt. Einer Kollegin fällt auf, dass die Schülerinnen über Marc herziehen (Alkohol, Frauen). Sie bringt dies im Lehrerzimmer zur Sprache – in Abwesenheit von Marc. Die Diskussion bricht bei Pausenende ohne Ergebnis ab. Sie wird nicht wieder aufgenommen.

Bei der Rückgabe einer Klassenarbeit verlassen drei Schüler aus Protest gegen ihre Noten den Unterricht. Der Lehrer informiert die Eltern, wird aber am Telefon von ihnen beschimpft. Darauf wendet sich M. an den Schulpflegepräsidenten

und teilt ihm mit, er habe das Gefühl, gemobbt zu werden. Dieser fordert ihn auf, die Sache gelassen zu nehmen. Man wisse ja um seine Qualitäten.

Horror am Elternabend

Bei einer so genannten «Kropfleerete» an einem Elternabend, zu dem Marc Schulleitung und Schulpflege bezieht, wird er von den Eltern «zerfetzt». Schulleitung und Behörde nehmen nur auf Aufforderung und dann vage Stellung. Die meisten Eltern gehen grusslos nach Hause. An diesem Abend trinkt Marc – erstmals seit 20 Jahren – einen über den Durst. Auf dem Heimweg begegnet ihm der Vater einer Schülerin. Von diesem Tag an gilt Marc als Alkoholiker. Schülerinnen und Schüler zeichnen Flaschen und Gläser auf Prüfungsarbeiten. Marc hat Schlaf- und Essprobleme und wird vom Arzt für drei Wochen krank geschrieben. Das Gerücht verbreitet sich, er sei in einer Entziehungskur.

Marcs Stellvertreter wird von allen gelobt. Eltern verlangen, dass dieser die Klasse zu Ende führt. Der Schulpflegepräsident fragt Marc um seine Meinung zu diesem Vorschlag. Dieser hat daraufhin einen Zusammenbruch und kann nicht antworten, was als Zustimmung seinerseits ausgelegt wird. Der Stellvertreter übernimmt die Klasse und Marc wird länger krank geschrieben.

Kurz vor Ablauf der Krankenschreibung kommt Marc ins Lehrerzimmer, um seine Rückkehr vorzubereiten. Auf dem Gang trifft er einige seiner Schüler. Sie scheinen ihn nicht mehr zu kennen und grüssen ihn nicht mehr...

Starke Teams geben Mobbing keine Chance

Gemeinsame Ziele formulieren, sie mit genügend Zeit im Team umsetzen und offen miteinander kommunizieren – solche Grundsätze wirken nach Meinung von Claude Bollier, Lehrpersonen-Ausbildner und -Berater, dem Mobbing innerhalb eines Lehrerkollegiums entgegen.

Claude Bollier

Ein erster Blick aufs Merkblatt zeigt gleichsweise wenig Ansatzpunkte und Verantwortlichkeiten auf der Teamebene. Hier möchte ich ergänzend ansetzen. Wo Lehrerkollegien zu Teams werden, findet weniger Mobbing statt, heisst meine These.

Ich weiss: Teamarbeit, das heisst Sitzungen, verbindliche Absprachen, Koordination in pädagogischen Projekten und das wiederum heisst Abbau an Individualität und Autonomie, bedeutet zusätzlichen Aufwand und somit Mehrbelastung. «Ich bin nicht wegen des Teams Lehrerin geworden, sondern weil ich gerne Kinder unterrichte», heisst die

prägnante Kurzformel einer Kollegin, mitten in die Diskussion des ganzen Kollegiums um Schulautonomie geworfen. Stimmt ja, aber gäbe es nicht ein «Sowohl als auch»?

Werfen wir einen Blick auf das Feld der Zusammenarbeit im Team, so wird deutlich, an wie vielen Stellen Mobbing Fuss fassen kann. Unklarheit scheint zwi-



Claude Bollier: «Kommunikation entzieht Mobbing den Boden.»

schen Teamverbindlichkeit, pädagogischer Freiheit und dem Arbeitsplatz Schule ein Grundproblem zu sein. Ich plädiere für sechs Ansatzpunkte zur Klärung der Zusammenarbeit:

Gemeinsame Ziele und klare Kommunikation

- Sie haben gemeinsame Projekte, pädagogische Ziele und Werte und erreichen diese, statt des zellulären, klösterlichen Partikularismus.
- Sie besetzen das pädagogische Niemandsland durch klare Kommunikation und Arbeit an Orten wie zum Beispiel Pausenplatz, Schulweg und in Übergangssituationen wie Kindergarten/Schule und Schule/Berufswelt, in Elternarbeit, Freizeitbeschäftigung, Hausaufgabenpraxis etc., statt zuzulassen, dass in Wüstenlandschaften mit Mobbing, Gewalt, versprayten WCs und zerstörten Velopneus, Informationsmangel und Unsicherheit herrschen.
- Sie unterstützen und entlasten sich gegenseitig in schwierigen Situationen, statt zuzulassen, dass Einzelkämpferfahrung und Isolation bis hin zu Ausgrenzung im Kollegium – «der Alte will/mag halt nicht mehr» – stattfinden.

Effizient organisieren, genügend Zeit einplanen

- Sie haben gemeinsame und differenzierte Arbeitsgefäße, transparente Abläufe und direkte Verbindungen, statt der Organisation an den Türschwellen und auf bilateralen Schattenwegen.

- Sie gehen mit der Zeit haushälterisch um. Teamsitzungen haben eine Struktur und eine Traktandenliste und genügend Sprechzeit für die wichtigen Dinge, statt Jekami mit privaten persönlichen Inhalten, Smalltalk und Handyläuten aus dem Privatkreis.

Offen reden, Feedback holen, Konflikte bewältigen

- Sie haben transparente und funktionierende Informationswege, auf die man sich verlassen kann, statt Seiten- und Hintenherumgespräche mit Privatabsprachen. Ihr Projektmanagement wird gepflegt, statt in Versandungsübungen unterlaufen.
- Sie pflegen eine hörbar offene Kommunikation, auch bei Störungen und in heiklen Situationen statt Reden um den heißen Brei, Andeutungen und verschleierte generelle Hinweise.
- Sie wissen, was sie tun im Sinne von periodischer Unterrichtsevaluation, Hospitation, Intervision, Schüler- und Eltern-Feedback, statt nur auf Intuition, Goodwill, positive Annahmen, gute Gefühle und Eigeneinschätzung der Leistungen zu bauen.
- Sie haben eine interne «Störmeldezentrale», verfügen über Konflikt- und Kriseninterventionsverfahren mit präventiver Kraft, statt zufällige und reaktive Notfallinterventionen durch externe Retter (Berater).

Führen, teilen und partizipieren

- Die Schulleitung schafft mit einer klaren Kompetenzverteilung Sicherheit, statt durch informelle Füh-

ungsstrukturen und Zufallsdelegation Unruhe und steten Wechsel zu provozieren.

- Funktionen und Kompetenzen werden an Kolleg/innen und Arbeitsgruppen delegiert und von diesen auch angenommen, statt im Einzelkämpfertum der Schulleitung versteckt, die man dann kritisieren kann.
- Mit Interessen, Macht und Geld wird praktisch, realistisch und bewusst umgegangen, statt wehzuklagen, Hilflosigkeits- und diffuse Ohnmachtsgefühle zu senden.
- Es erfolgt ein einfaches und klares Controlling der eigenen Leistungen, statt langes und ungutes Laufenlassen.

Arbeitsbeziehungen klären, Personalentwicklung fördern

- Im Vordergrund stehen Arbeitsbeziehungen, statt Smalltalk über privates Wohlbefinden und schlechte Schülerinnen und Schüler.
- Das Team ist loyal im Rahmen der Standesregeln, nimmt Interessen von Einzelnen transparent wahr, statt Lobbying und Stimmungsmache gegen Personen und Gruppen im Team.
- Mitarbeitergespräche, Standortbestimmung und Massnahmen zur persönlichen Weiterbildung sind da, statt LQS, Abwahlen und indirekte Szenarien bis hin zu Mobbing.
- Verschwiegenheits- und Schweigepflichtgrenzen werden wahrgenommen, statt Stammtisch und öffentliche Verhandlung von Personalfragen.

Öfter mal von vorne beginnen

- Angesichts der häufigen Wechsel im Team und der komplexen Strukturen der Institution Schule wird der wiederkehrende Klärungs- und Repetitionsbedarf angegangen, statt eines Sichverlassen auf, Erlahmen und Zulassen erster kleiner Korruptionen, weil es ja eigentlich gut läuft.
- Neue Teammitglieder werden durch die Schulleitung eingeführt, statt höflich-scheu zurückhaltend machen zu lassen, bis...



Fortbildung im Jura: «et tout avec un sourire»

Begeisterte Lehrerinnen und Lehrer an den 112. pädagogischen Fortbildungskursen von Schule und Weiterbildung Schweiz swch.ch vom 7.–25. Juli in La Chaux-de-Fonds und Le Locle.



Fotos: Käthi Kaufmann-Eggler

Zwischenmenschlicher Kontakt ist ein Hauptzweck der Fortbildungswochen.

Er knabbert gerade an einem Stück Ragusa-Schokolade, Andi Vogel aus Beckenried, Reallehrer und einer der neun Teilnehmer des Kurses «PC im Schulzimmer – was nun». Eine Woche lang Zeit haben, vor dem PC zu sitzen und unter fachkundiger Anleitung brandneue Programme auszuprobieren, das sei schon toll. Der zwischenmenschliche Kontakt hingegen komme dieses Jahr bei ihm etwas zu kurz, weil sich ja jede und jeder auf den eigenen Bildschirm konzentriere. Am besten für diesen Zweck seien die Kurse ausserhalb des eigentlichen Kurszentrums. «Da wird man als Gruppe zusammenschweisst.»

Käthi Kaufmann-Eggler

So ein Kurs fand in diesem Jahr beispielsweise im norditalienischen Val Camonica statt. Unter dem Titel «Auf Oetzi's Spuren» wurde Birkenteer hergestellt und Feuerstein bearbeitet. Um gleichzeitig sein Französisch etwas auf-

zufrischen, wohnt der Beckenrieder bei einer einheimischen Gastfamilie.

Am Abend besucht er jeweils eine der zahlreichen Veranstaltungen aus dem eigens für diese Zeit zusammengestellten Unterhaltungsprogramm der Stadt La Chaux-de-Fonds. Am ersten Abend war das ein geführter Stadtrundgang. «Mit etwa 50 Teilnehmern hatte das Verkehrsbüro gerechnet. Da standen 200 auf der Place le Corbusier!»

Als grosse Freude und Ehre bezeichnete denn auch der National- und Gemeinderat Didier Berberat in seinem Grusswort diese Kurse mit mehr als 2000 Teilnehmenden für den Neuenburger Jura. Dass im so genannten Watch-Valley Uhren hergestellt werden, ist allgemein bekannt, aber dass sein Ragusa-Stängel ebenfalls aus der nächsten Umgebung stammt, wusste Andi Vogel nicht. Als er auf der langen Herreise im Zug bei der entsprechenden Fabrik neben dem Bahnhof von Courtelary vorbeifuhr, war er schon längst in ein anregendes Gespräch mit Kollegen vertieft.

«Ferien» – das leidige Thema

Der persönliche Austausch zwischen Lehrerinnen und Lehrern aus verschiedenen Kantonen so im Stil «Wann beginnt ihr mit dem Französisch? Wieviel Zeit geht bei euch für Sitzungen verloren?» geschieht vor allem auch während des Mittagessens und am Abend bei musikalischer Unterhaltung im Restaurant «P'tit Paris». Eine junge Bernerin ärgert sich, dass sie beim Interview mit Radio DRS voll auf die Frage, ob diese Kurse nun Ferien seien, hereingefallen sei und sich zu rechtfertigen versuchte.

Ihr Bündner Kollege stimmt zu, man werde immer auf dieses eine Thema festgenagelt. Dabei sei es doch erwiesen, dass in kaum einem anderen Beruf so totale Präsenz gefordert sei wie in diesem. Zu Beginn seiner Zeit als Lehrer in Chur habe er jeweils noch Hefte korrigiert, während die Kinder einen Aufsatz schrieben. Aber mit den heutigen Schülern und Unterrichtsformen sei das nicht mehr möglich. Umso wohlthuen-

Mehr als 2000 Lehrerinnen und Lehrer liessen sich im Neuenburger Jura unterrichten.



der empfinden es diese engagierten Lehrkräfte denn auch, hier wieder einmal so richtig aufzutanken, eigentliche Burnout-Prophylaxe zu betreiben.

Lustvolles Selbstmanagement

«Was wir zeigen, kann zwar nicht direkt im Unterricht verwendet werden», sagt Annalisa Scalabrin, die mit Frank Krause den Kurs «Lustvolles Selbstmanagement mit dem Zürcher Ressourcen-Modell» leitet. Die 14 Frauen und 6 Männer versuchen konkrete Schritte zu einer schon mehr oder weniger lange gewünschten Veränderung zu unternehmen. So möchte eine Frau ihren Keller neu streichen, gewissermassen als äusseres Zeichen, um der Vergangenheit einen neuen Anstrich zu geben. Die beiden Kursleiter ermuntern die Gruppe, einander bei der positiven Zielsetzung zu unterstützen, «bis das Lächeln kommt». Um Kommunikation eher praktischer Art geht es im Kurs der Engländerin Elizabeth J.Koller-Waite. «Das Kursprogramm lag in der Schweizer Schule auf», sagt Peter Raich, Turnlehrer in Accra (Ghana). Den englischen Wortschatz für seine Sportlektionen müsse er sich zwar selber erarbeiten, aber nach dieser Woche hier in «Brush up your English» möchte er das «present continuous» besser beherrschen und ausserdem geniesse er gerne wieder einmal die frische Luft hier in der Schweiz.

26 Stunden Anreise

Eine Anreise von 26 Stunden hat Jolanta Szczugiel aus Kattowitz auf sich genommen, um ihr Englisch zu verbessern. Und es habe sich gelohnt, davon ist die polnische Mittelschullehrerin überzeugt. Weil sie die englische Sprache lieben, besuchen die schulische Heilpädagogin Margrit Schläpfer aus Teufen und der 3./4.-Klasslehrer Beat Mühlemann aus Lützelflüh diesen Kurs. Und dann lösen sie weiter ihre englischen Kreuzworträtsel, halten «conversation» über ihr Wochenendprogramm, aufmerksam betreut und korrigiert von der Kursleiterin.

Ein Lizenciat oder ein Diplom in Erwachsenenbildung seien neben vertieften Fachkenntnissen Bedingung, um Kursleiterin oder Kursleiter zu werden, betont Thomas Schlatter, Zentralpräsident des Verbandes Schule und Weiterbildung Schweiz (swch).

Kursleiter als Magnet

Natürlich – die Sprachregion der diesjährigen Kurse verpflichtet – gibt es verschiedene Französisch-Kurse. So üben sich der Entlebucher Lehrer mit der Kindergärtnerin aus St. Gallen im Geschichten erzählen und aufschreiben. Einfach so, weil sie die französische Sprache und Kultur lieben. Und schliesslich ist da noch die Chor-Sing- und Tanzwoche. Grad 1:1 übernehmen

Vielleicht ist dies die Quintessenz aller Kurse: Zusammensein, Austauschen, nicht nur in der Muttersprache, aus den Ressourcen schöpfen, neue Ziele finden weitab von der gewohnten Umgebung.

könne sie das Gelernte zwar nicht für ihre Fünft- und Sechstklässler, sagt die Schaffhauserin Trudi Vogelsanger. Andere nicken bestätigend. «Aber Armin Kneubühler, unser Kursleiter, baut uns so gut auf. Es gibt einige, die jedes Jahr nur wegen ihm kommen!» Und dann legen sie los schon am zweiten Kurstag über «Amen Alleujah» zu französischen und englischen Liedern, tanzen dazu, strahlen trotz engen Raumverhältnissen.

Und vielleicht ist dies die Quintessenz aller Kurse: Zusammensein, Austauschen, nicht nur in der Muttersprache, aus den Ressourcen schöpfen, neue Ziele finden weitab von der gewohnten Umgebung, dort wo es von vielen Plakaten zweisprachig heisst «La Chaux-de-Fonds – Le Locle heissen die Lehrerinnen und Lehrer aus der ganzen Schweiz herzlich willkommen.» Und 2004 in Winterthur...

Mit 4- bis 8-Jährigen auf dem Lernweg

Die Fachtagung des KgCH (Verband Kindergärtnerinnen Schweiz) vom 12./13. März 2004 in Bern stellt die Auseinandersetzung mit der Bildungsarbeit für vier- bis achtjährige Kinder ins Zentrum. Erstmals sind auch die Lehrpersonen der Unterstufe zur Teilnahme eingeladen.

Kinder sind anspruchsvolle, neugierige Lernende. An der Fachtagung des KgCH vom 12./13. März 2004 in Bern sollen Impulse für die Weiterentwicklung der Kindergarten- und Unterstufen-Didaktik gesetzt werden. Durch Referate und Workshops unter dem Motto «Lernen anregen – Lernwege begleiten» fliessen neue Erkenntnisse aus Psychologie, Pädagogischer Psychologie und Didaktik ein und regen zur Auseinandersetzung mit heutigen Arbeitsformen an.

Damit Fragen zur Bildung und Erziehung von vier- bis achtjährigen Kindern reflektiert werden können, müssen die Lehrpersonen aus Kindergarten und Unterstufe Gelegenheit haben, sich an den Diskussionen zu beteiligen: Erstmals in der Geschichte der Fachtagungen des KgCH sind deshalb auch die Lehrpersonen der Unterstufe zur Teilnahme eingeladen.

Forschen und experimentieren

Die pantomimische Auseinandersetzung mit den Wegen des Lernens durch den Mimen Samuel Sommer stimmt am Freitag in die Tagung ein. Nach der offiziellen Eröffnung führt Gisela Lück aus Bielefeld in die spannende Welt des Experimentierens und Forschens mit Kindern ein. Die Professorin für Didaktik der Chemie hat entdeckt, dass Kin-

der zwischen fünf und sieben Jahren für naturwissenschaftliche Phänomene besonders empfänglich sind. Sie wird anschaulich darüber berichten, wie ihre Erkenntnisse sich in Kindergarten und Unterstufe umsetzen lassen.

Workshops und Austausch

Nach einer Mittagspause werden sich die Teilnehmenden in einem der 31 Workshops mit dem Tagungsthema auseinandersetzen. Die Workshop-Leitenden beschreiben im Inputreferat Entwicklungsprozesse, geben Auskunft, wie der Entwicklungsstand der Kinder erfasst werden kann und wie Schritte auf weiteren Entwicklungswegen eingeschlagen werden können. Es gibt ausreichend Gelegenheit zum Austauschen und Diskutieren von Erfahrungen, so dass eine anregende Verknüpfung von Theorie und Praxis entstehen kann. Die 31 Angebote sind den folgenden Bereichen zugeordnet:

- Motorische Fähigkeiten, Rhythmik
- Entwicklung der Sprache, des Schriftspracherwerbs
- Spielen lehren, Spielen lernen
- Mathematische Entwicklung
- Musikalische und gestalterische Fähigkeiten
- Experimentieren und Forschen

Mehrklassenschulen vernetzen sich

Das 13. Treffen schweizerischer Mehrklassenlehrkräfte findet am 8./9. November 2003 in Wil SG zum Thema «Netzwerke» statt.

Neue Techniken wie Internet und E-Mail machen neue Netzwerke möglich. Weil Mehrklassenlehrerinnen und -lehrer oft in einem entlegenen Schulhaus unterrichten, gewinnen diese Möglich-

keiten zusätzlich an Bedeutung. Nach einem Einstiegsreferat stellen sich verschiedene Netzwerke am Samstagnachmittag und am Sonntagmorgen in «Ateliers» vor. Diese – gedacht als Mischung von Ausstellung und Präsentation – sollen den Austausch von Informationen und Erfahrungen gewährleisten und den Teilnehmer/innen einen Einblick in möglichst viele Angebote erlauben. Ziel der Tagung ist die Einigung auf eine bestehende Internet-Plattform oder der Start eines eigenen Netzwerkes «Altersgemischtes Lernen».

Es ist kein Zufall, dass die Tagung im Alleeschulhaus in Wil zu Gast ist. Unter dem Namen Schulentwicklungsprojekt PRISMA arbeitet die Primarschule Allee

- Wahrnehmungsfähigkeiten schärfen und vertiefen
- Unterrichten im Team

Theorie und Praxis

Am Samstag werden parallel zueinander zehn Fachreferate angeboten. Jedes Referat wird zweimal gehalten, so dass die Teilnehmenden die Möglichkeit haben, zwei Vorträge zu hören. Diese setzen Akzente für die Weiterentwicklung der Bildungsarbeit dieser Altersstufe. Die Schlussveranstaltung fasst wesentliche Aspekte der Tagung zusammen und regt dazu an, die Bildungsarbeit zu reflektieren, teilweise andere Schwerpunkte zu setzen und neue Formen zu entwickeln. Im Anschluss daran werden Thesen zur Weiterentwicklung der Bildungsarbeit für 4–8-jährige Kinder in Form einer Resolution präsentiert. Damit soll die Bedeutung qualitativ hochstehender Bildungsarbeit in den ersten Stufen unseres Schulsystems der Öffentlichkeit bewusst gemacht werden.

Barbara Sörensen,
Leitung Fachtagung

Weiter im Netz

Das detaillierte Programm und Angaben zur Anmeldung sind im Internet unter www.kgch.ch (Fachtagung) zu finden.

seit 1996 an der Umsetzung und Weiterentwicklung einer «Individualisierenden Gemeinschaftsschule». Kinder mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen sollen in altersgemischten Lerngruppen möglichst individuell gefördert werden. LCH-Mitglieder, die bereits an einem Treffen teilgenommen haben, erhalten eine Ausschreibung zugesandt. Weitere Interessierte melden sich auf dem LCH-Sekretariat, Tel. 01 315 54 54, E-Mail lchsekretariat@lch.ch. Anmeldeabschluss ist Ende September 2003.

Zusätzliche Informationen im Internet unter www.lch.ch/pk_sub-agl. Dort ist auch eine Online-Anmeldung möglich.

Xavier Monn, Präsident AgL

Weiterhin gesucht: Jugendliche Zukunfts-Ideen

«noW future!» heisst das Folgeprojekt der Stiftung Zukunftsrat, die an der Expo das Projekt «14–19. Gestalte deine Zukunft!» erfolgreich lanciert hatte. Schulklassen und Jugendgruppen sind aufgefordert, Zukunfts-Ideen einzureichen. Für die besten gibts Preisgelder.

Wie wollen wir in 20 Jahren leben? Welche ersten Schritte dahin können wir bereits heute tun? Im Rahmen des Expo-Projektes «14-19. Gestalte deine Zukunft!» der Stiftung Zukunftsrat haben sich über 1500 Jugendliche aus der ganzen Schweiz anhand dieser Fragen mit der Zukunft auseinander gesetzt. «100 Klassen machten mit. Dass es überhaupt zustande kam, war schon ein Erfolg und gab eine gute Basis, um weiterzufahren», erklärt Robert Unteregger von der Geschäftsleitung Stiftung Zukunftsrat im Gespräch mit BILDUNG SCHWEIZ.

Auch künftig mitgestalten

Getragen vom guten Gelingen des Expo-Projektes «14–19», initiiert nun die Stiftung das Folgeprojekt «noW future!». «Es soll den Schwung und die Vernetzung, die das Expo-Projekt in der Zukunftsgestaltung durch Jugendliche entwickelt hat, nutzen und kontinuierlich verstärken», betont Unteregger. Er habe die Erfahrung gemacht, dass viele Lehrkräfte richtige Einzelkämpfer seien. «Sie sind an ihren Schulen allein und müssen einen Riesenaufwand betreiben, damit etwas in Gang kommt.»

Es gelte, Lehrpersonen wie Jugendliche zum Mitmachen anzuspornen und ihnen gleichzeitig einen Rahmen zu bieten, um selbst ein Zukunfts-Projekt vor Ort zu realisieren. Präzisierend meint er: «Wenn das Projekt gelingt, erfahren sich diejenigen, die sich engagieren, nicht mehr als Einzelkämpfer, sondern fühlen sich mitgetragen von weiteren Personen und Organisationen, die sich ebenfalls in dieser Sache engagieren.»

Als Zielpublikum von «noW future!» nennt Robert Unteregger Schulklassen und Jugendgruppen (Altersstufe 14 bis 19) in der ganzen Schweiz. Jugendliche können, zusammen mit ihren Lehrkräften, Zukunfts-Projekte nach dem methodischen Dreischritt – Zukunftsvorstellungen, erste Schritte und selbst realisiertes Projekt – einreichen. Die Arbeitsunterlagen sind unter www.now-future.ch abrufbar.

Diese neu eingerichtete Homepage wird laufend aktualisiert und mit den neuesten Projekten ergänzt. Einmal im Jahr



Rückblick auf das Vorgängerprojekt «14-19»: Jugendliche präsentierten auf der Expo-Arteplage in Biel ihre Projektideen.

findet eine Preisverleihung statt mit stattlichen Preisgeldern. Die Preise seien selbstverständlich an die Realisierung der Projekte durch die Preisträger gebunden, hält Robert Unteregger fest. An einem speziellen Tag der Zukunft – heuer ist es der 19. November – werden die spannendsten Projekte vorgestellt. Dann seien auch Verhandlungen mit potenziellen Partnern möglich, um die Projektideen umzusetzen.

Sitz nun in Cudrefin

Die Stiftung Zukunftsrat hat ihre Geschäftsstelle neu in Cudrefin. Weshalb der Wechsel von Burgdorf an den Neuenburgersee? Seit 2000 betreibe die Stiftung Pfadiheim in Cudrefin eine Unterkunft. Zusammen mit dieser Stiftung und dem Jugendsolarprojekt von Greenpeace sei die Idee entstanden, die nahegelegene grosse Scheune in ein Zentrum für Zukunftsgestaltung und Nachhaltige Entwicklung auszubauen. Weil er die Zentrumsleitung übernehme, sei es naheliegend gewesen, mit dem Büro der Stiftung Zukunftsrat ebenfalls nach Cudrefin umzuziehen, ergänzt Unteregger. «Der Umbau selbst wird bereits ein wichtiges Element im Aufbau dieses Zentrums sein, wo vieles

möglich und ständig Neues ausprobiert werden kann.»

Das Zentrum biete Projektwochen für Schulklassen und Jugendgruppen an. Sie würden gemeinsam vorbereitet. Jugendliche könnten laufend Ideen zu dieser Baustelle einbringen und sie von Beginn weg mitgestalten. Interessant sei auch die geografische Lage des neuen Zentrums in Cudrefin mit La Sauge (Vogelschutzzentrum), Avenches (Wie haben es die Römer gemacht?), Champ Pittet (Naturschutzgebiet) oder dem benachbarten landwirtschaftlich geprägten Seeland. Madlen Blösch

Weiter im Netz

www.now-future.ch – Dauerprojekt zur Umgestaltung der Gesellschaft in eine Langzeit fähige für Jugendliche und Schulklassen)

www.cudrefin02.ch – Baustelle Zukunft. Zentrum für Zukunftsgestaltung und Nachhaltige Entwicklung

www.14-19.ch – Expo-Projekt «14–19. Gestalte deine Zukunft», noch bis Ende 2003 aktiv im Internet

www.turmgespraeche.ch – Folgeprojekt des Berner Jugend-Zukunftsrates
E-Mail: stiftung@zukunftsrat.ch

Jugend & Politik: Ein schwieriges Paar

Von wenig eine Ahnung – das haben Schweizer Jugendliche in Sachen Politik. Denn die politische Bildung im «Musterland der Demokratie» liegt im Rückstand, wie eine Untersuchung aufzeigt. Zahlreiche Internetprojekte versuchen das mit Blick auf die Wahlen im Herbst zu ändern.

Wieder stehen grosse Wahlen an – und wieder entdecken die Politikerinnen und Politiker die Jugend. Im Vorfeld der National- und Ständeratswahlen vom 19. Oktober versuchen Parteien und Jugendverbände die jungen Wählerinnen und Wähler zum Mitmachen zu motivieren. Einen Anstoss will die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) mit einem Internetprojekt geben www.voteyoung.ch. «Sei kein Frosch, geh wählen», so lautet das Motto. Die modisch gestaltete Website – wer das Programm «Flash» nicht installiert hat, ist selber schuld! – setzt auf Aufklärung: Man will zeigen, wie das Wahlsystem in der Schweiz funktioniert, wer kandidiert und weshalb politisches Engagement etwas bringt. Das ist irgendwie ganz rührend gemacht – und so siehts letztlich auch aus: Alte Hasen denken sich für die Jungen eine Werbekampagne aus. «Zu viele alte Säcke im Bundeshaus? Am 19. Oktober kannst du etwas daran ändern», so lautet ein Slogan auf der Website. Dahinter steckt das Missverständnis, dass sich Jugendliche und junge Erwachsene vor allem für die Institutionen interessieren.

Nur drei Mitglieder im Nationalrat sind jünger als 35 Jahre: die SP-Nationalrätinnen Pascale Bruderer (Aargau) und Ursula Wyss (Bern) sowie SVP-Mann Toni Brunner (St. Gallen). Sie haben die Angewohnheit, auch als

bereit: Viele regionale Jugendsessionen, Jungparteien, Institutionen und Verbände sind aufgeführt. Die Linkliste ist hilfreich. Informativ ist ebenfalls die Website des Dachverbandes Schweizer Jugendparlamente



Jungpolitiker schon wie alte Profis aufzutreten.

Themen der Jungen

Dabei gibt es sehr wohl Themen wie etwa der Irak-Krieg, Europa oder Kulturzentren, welche Jugendliche aus der politischen Lethargie reissen. Aber das bedeutet auch: Stellung beziehen, für Anliegen kämpfen – und anecken. Es geht nicht um Formales, sondern um Inhalte.

So gesehen, ist die Website «Jugendsession», hinter der ebenfalls der Verband SAJV steht, gewinnbringender (www.jugendsession.ch). Seit zwölf Jahren treffen sich politisch interessierte Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren in Bern. Dieses Jahr steht das Thema «Integration» auf der Traktandenliste. Diese Website ist schlank und übersichtlich aufgebaut.

Lehrpersonen finden hier Anregungen, um Pfiff in den Unterricht zu bringen. Die Website hält eine umfangreiche Sammlung von Links

www.fspj.ch. Zudem bietet der Verband prägnante Infos zu den letzten eidgenössischen Abstimmungen an www.younet.ch/politynfo/.

Politik als Schulfach?

Das alles kann über eines nicht hinwegtäuschen. Die 14- bis 15-jährigen Jugendlichen der «Musterdemokratie Schweiz» liegen im Bereich der politischen Bildung unter dem internationalen Durchschnitt (Bericht Seite 4), wie die in 28 Ländern veranstaltete Vergleichsstudie «Civic Education» an den Tag brachte. Über die Ergebnisse berichtet Fritz Oser von der Universität Freiburg www.unifr.ch/spc/UF/juin03/iea.php. Osers Forderung: «Die politische Bildung muss im Rahmen der Pflichtschule verankert werden.»

Oser ist auch Mitherausgeber des Buches «Jugend ohne Politik». Seinen umfassenden Bericht «Politische Bildung in der Schweiz», den er 1999 für die EDK verfasste, gibts im Internet als PDF-Datei

www.unifr.ch/pedg/archiv/polit_bildung.pdf. Aktuelle Angebote für Lehrpersonen bietet die Website www.schulimpuls.ch. Nach dem Leitspruch «Damit Aktualität Schule macht» ist in der Reihe «Zur Zeit» ein Heft mit dem Titel «Jugend & Politik» erschienen. Viele Inhalte, insbesondere hervorragende Arbeitsmaterialien lassen sich gleich von der schön gestalteten Website herunterladen.

Aber man muss das zuerst überhaupt herausfinden: Die Navigation ist nämlich nicht eben benutzerfreundlich. Wer das erste Mal auf dem Portal «Schulimpuls» landet, merkt nicht, was er oder sie hier alles übersehen könnte. Das ist schade.

Das Internet funktioniert nach Regeln: Es braucht mindestens eine Übersichtsseite (Sitemap), die nüchtern auflistet, was es alles gibt.

Das Rezept: einmischen

Dass politische Bildung mehr ist, als vor den Wahlen die Werbetrommel zu rühren und etwas Staatskunde zu veranstalten, macht die Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) in Deutschland deutlich www.bpb.de. Die Rubrik «Methodik – Didaktik» auf der Site der staatlichen Institution kann auch Schweizer Lehrpersonen konkrete Anregungen für den Unterricht liefern.

Die BPB veranstaltet zudem einen Projektwettbewerb für Schüler. Ein Thema heisst dieses Jahr: «Wir mischen uns ein...» (in die Lokalpolitik). Es geht darum, wie man ein Jugendprojekt – etwa eine Halfpipe für Skater, einen Jugendclub oder einen Disco-Bus – anschiebt. Das ist Politik im Massstab 1:1: Forderungen, Widerstände, Frustrationen, Gespräche – und am Ende steht vielleicht ein Kompromiss.

Thomas Gerber

Wer die Wahl hat, hat mehr Lust auf Lesen

Ein multimediales Umfeld fördert die Lese- und Schreibmotivation bei Jugendlichen. Die Wirkung zeigt sich jedoch oft nicht unmittelbar, sondern sprunghaft. An einer Tagung vom 17. September am «Zentrum Lesen» der Fachhochschule Aargau werden Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt «Lernen im Kontext neuer Medien» für die Sprach- und Schreibförderung vorgestellt.



Foto: Heinz Weber

Heute Heranwachsende machen ihre Schrift-Erfahrungen unter ganz anderen Bedingungen als frühere Generationen.

Wie wirken sich die neuen Medienangebote auf das Lese- und Schreibverhalten und auf die Schriftfähigkeiten der Heranwachsenden aus? Und wie können Lernprozesse in der Schule angeregt und gefördert werden? – Mit diesen Fragen hat sich das Nationalfondsprojekt «Lernen im Kontext neuer Medien» in den vergangenen drei Jahren befasst, in enger Zusammenarbeit der Pädagogischen Hochschule Zürich, der Universität Basel und des «Zentrums Lesen» der Fachhochschule Aargau. Das Projekt ist – wie sein Vorgänger – integriert in das vom Schweizerischen Nationalfonds eingerichtete Programm «Zukunft Schweiz», in dem die Folgen des sozialen Wandels in unserem Land untersucht werden.

**Andrea Bertschi-Kaufmann,
«Zentrum Lesen», FH Aargau**

Der Medienwandel hat nicht zuletzt Folgen für das Schriftlernen und damit besonders auch für die Schule. Die Ergebnisse aus dem Projekt «Lernen im Kontext neuer Medien» liegen nun vor. An der Abschlusstagung vom 17. September 2003 werden einzelne Befunde, vor allem aber konkrete Modelle und Materialien für die Sprachförderung vorgestellt. Die Tagung wendet sich an Praktikerinnen und Praktiker, Lehrerinnen und Lehrer, Fachleute aus Bibliotheken, Fachdidaktik und Medienpädagogik, Vertreterinnen und Vertreter von Schulbehörden sind herzlich eingeladen.

Schrifterfahrungen auf neue Art

Seitdem die Ergebnisse aus PISA 2000 bekannt sind, ist die Diskussion um eine möglichst wirksame Förderung von Lese- und Schreibkompetenzen lebhaft im Gang. Grundlegend ist u.a. die Tatsache, dass die derzeit Heranwachsenden ihre Schrifterfahrungen unter ganz anderen Bedingungen sammeln als die vorhergehenden Generationen.

Wenn Kinder und Jugendliche heute ihre Schriftfähigkeiten erproben und entwickeln, geschieht dies meist in Umgebungen, die vielschichtiger und weit weniger übersichtlich sind als das traditionelle Leseangebot. Die so genannten «neuen Medien», der Computer mit Internet, E-Mail und Chat, aber auch das interactive book gehören

ebenso zu einer modernen Schriftumgebung wie das gedruckte Buch und die Zeitschrift. Damit begegnen Kinder und Jugendliche einer Vielfalt von Texten mit je unterschiedlichen Strukturen.

Während die traditionelle Geschichte linear, das heisst, Schritt für Schritt vorgehend erzählt, bietet der Hypertext mit Bild, Ton und Schrift ein Netz von Verknüpfungen, für welche die Nutzerinnen und Nutzer eine geeignete Abfolge erst suchen müssen. Dennoch – oder vielleicht gerade deswegen – sind neue Medien für viele Kinder und Jugendliche attraktiv und sie fördern Lese- und Schreibmotivationen, die für den Erwerb weiterer Kompetenzen entscheidend sind. Das Projekt «Lernen im Kontext neuer Medien» hat solche Lernprozesse während drei Jahren beobachtet.

Interessen berücksichtigen

Das laufend erweiterte Text- und Medienangebot schafft grundlegend neue Voraussetzungen für den Umgang mit Schrift und insbesondere für die Schule stellt sich die Frage, wie sie auf die damit verbundenen Herausforderungen reagieren soll. Dank der Beobachtungen, die in 20 Schulklassen gesammelt werden konnten, ist es möglich, Antworten vorzuschlagen und vor allem auch konkrete Ergebnisse zu zeigen. Zu den besonders deutlichen Befunden gehört:

- Dass die Geschlechterorientierung bei Kindern wie bei Jugendlichen nicht nur für die Lektüre- und Medienwahl, sondern auch für die Entwicklung der Schreibaktivität besonders ausschlaggebend ist. Ein differenziertes Angebot, das Interessen berücksichtigt und zugleich die noch unbekannteren Buch- und Medieninhalte zugänglich macht, ist deshalb eine wichtige Fördergrundlage.
- Dass der Verlauf von Kompetenzentwicklungen oft sprunghaft und überraschend ist, u.a. dann, wenn Jugendliche nach längerer Zeit der Beschäftigung mit verhältnismässig einfachen CD-ROM-Lektüren anspruchsvolle Jugendbücher bewältigen und dazu eigene Texte verfassen, die man ihnen nach den bisherigen Beobachtungen nicht zugetraut hätte. Wirkungen der Lese- und Schreibförderung sind also oft nicht unmittelbar, sondern erst im Laufe längerer Phasen festzustellen, für die Beurteilung von Leistungen und Leistungsmöglichkeiten der Kinder und der Jugendlichen sind deshalb solche Verfahren sinn-

Erst nach der Lektüre längerer erzählender Texte, nach Buchlektüren also, gelingen den meisten Kindern und Jugendlichen anspruchsvolle, in ihrer Struktur zusammenhängende Texte.

voll, die eine kontinuierliche Beobachtung über längere Zeit zulassen.

- Dass die schulische Förderung vor allem dann wirksam wird, wenn Eltern nicht kontrollierend, sondern interessiert nachfragend an den Lese- und Schreiberfahrungen ihrer Kinder teilnehmen und wenn umgekehrt die Schule Lektüren, welche Kinder und Jugendliche von zuhause mitbringen, auch zulässt. Eine so genannte «Passung» gelingt also dann, wenn Brücken zwischen den schulischen, den familiären und den Freizeitwelten der Kinder und Jugendlichen gebaut werden.
- Dass Schülerinnen und Schüler beim eigenen Schreiben auf Print- und Bildschirmlektüren mit je unterschiedlichen Textstrukturen reagieren. Das interactive book, das Geschichtenelemente vorgibt und zur Konstruktion eines Erzählverlaufs auffordert, verschafft Zugang zu Geschichten und zu einer «Geschichtengrammatik», die – über den Bildschirm hinaus – auch für das Verständnis von gedruckten, linear erzählenden Büchern hilfreich ist. Aber erst nach der Lektüre längerer erzählender Texte, nach Buchlektüren also gelingen den meisten Kindern und Jugendlichen anspruchsvolle, in ihrer Struktur zusammenhängende Texte. Buch- und Medienvielfalt ist deshalb eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Sprachförderung in der Schule.

Solche Ergebnisse waren teilweise erwartbar, teilweise haben sie überrascht. Für die Gestaltung der Praxis ist entscheidend, wie sie umgesetzt werden können. Die Lehrerinnen und Lehrer, die am Projekt beteiligt waren, haben deshalb verschiedene entsprechende Fördermodelle entwickelt und erprobt. Im Rahmen von frei wählbaren Ateliers werden diese nun allen Interessierten zugänglich gemacht. Zusätzlich haben wir weitere Fachleute um Atelier-Beitrag zum Thema gebeten.

Weiter im Netz
www.zentrumlesen.ch

Aus der Forschung in die Praxis

Anregungen, Modelle und Materialien für die Sprachförderung in der Praxis – Tagung, Mittwoch, 17. September 2003, 13.30–18.30
Fachhochschule Aargau, Küttigerstrasse 42, Aarau

Das Programm

13.30 Ausstellung: Anregungen und Materialien

14.00 Begrüssung: Lucien Criblez, Leiter Institut Wissen und Vermittlung

Kurzreferate

Andrea Bertschi-Kaufmann, Thomas Bachmann, Hansjakob Schneider: «Lesen und Schreiben mit Buch und Computer, zwischen Schule und Familie»

Erfahrungen und Ergebnisse aus dem Forschungsteil des Projekts «Lernen im Kontext neuer Medien»

15.00 Einblicke in Ateliers I

Pause

16.00 Einblicke in Ateliers II

17.15 Ausklang: Adrian Meyer/ Markus Kühne, «E Nase voll Früemäss», Mundarttexte von Josef Villiger, Lesung und Musik

Anmeldung bis 31. August 2003 an
FHA Pädagogik/Institut Wissen und Vermittlung, Zentrum Lesen, Bildungszentrum, 4800 Zofingen,
info@zentrumlesen.ch, Telefon
062 745 55 34, Fax 062 745 56 94.

Termine

Schule und Familie

Vom 7. bis 10. Oktober findet an der Universität Bern der Jahreskongress der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL) statt. Themenfelder sind unter anderem der gesellschaftliche Wandel und die daraus entstehenden neuen Aufgaben im Zusammenwirken von Schule und Familie. Programm und Infos unter www.kongress03.ch.

Bubenarbeit in der Schule

Das Netzwerk Schulische Bubenarbeit (NWSB) bietet drei Kurse an: «Bubenarbeit macht Schule» vom Samstag, 1. und 22. November in Olten; «Es ist Zeit für Bubenarbeit», Impulstag vom Samstag, 17. Januar 04 in Muttenz; «Bubenarbeit macht Schule» vom Samstag, 20. März 04 in Aarau. Anmeldung und Info: NWSB, Postfach 101, 8117 Fällanden, Telefon, 01 825 62 92, Mail, nwsb@gmx.net.

Nachdiplomkurs

Die Hochschule für Soziale Arbeit Luzern bietet im kommenden April einen Nachdiplomkurs im Bereich «Transkulturelle Kompetenzen im Sozial- und Bildungsbereich». Details unter Tel. 041 367 48 64, Mail chfrey@hsa.fhz.ch.

Erziehung mit Ausweis

Erwachsene sollen die Möglichkeit erhalten, ihre in Beruf, Familie und Freizeit erworbenen Kompetenzen und Erfahrungen in der Erziehungsarbeit formell anerkennen zu lassen. Die internationale Tagung vom 2. Oktober im Kongresszentrum Egghölzli in Bern stellt Modelle vor, die im In- und Ausland bereits eingesetzt werden. Organisiert wird die Tagung vom Schweizerischen Verband für Weiterbildung in Zusammenarbeit mit dem Verein universitäre Weiterbildung SWISSUNI. Infos unter www.alice.ch, Fax 01 311 64 59, mail ruth.jermann@alice.ch

MAGAZIN



Foto: zVg.

Im historischen Schulzimmer.

Schulmuseum Zeitloser Begegnungsort

Im Sommer 2002 öffnete das Schulmuseum Amriswil TG seine Türen. Welche Resonanz fand es bisher in der Öffentlichkeit? BILDUNG SCHWEIZ fragte nach. Renate Bieg, Leiterin des Schulmuseums, zeigt sich mit dem Ergebnis des ersten Betriebsjahres zufrieden: «Wir haben die Zahl von fast 6000 Besucherinnen und Besuchern erreicht.» Zahlreiche Einzelgäste, aber auch Schulbehörden, Lehrpersonen in Ausbildung sowie Mitglieder von Serviceclubs interessierten sich für die Entwicklung des Bildungswesens in der Schweiz. Gemäss Konzept will das Schulmuseum nicht primär ein Präsentationsort historischer Gegenstände sein, sondern ein Platz, an dem über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft der Schweizer Schullandschaft reflektiert werden kann. Um grösstmöglichen Nutzen aus einem Museums-Besuch zu ziehen, empfiehlt Frau Bieg den Gästen, nicht nur die

Exponate anzuschauen, sondern den Aufenthalt mit einer Führung zu verbinden. Das Museum ist in einem baugeschichtlich wertvollen Gebäude, das 1874 in Lehm-bauweise errichtet wurde, untergebracht. Wie sich dies die Initianten gewünscht haben, wird das ehemalige Schulhaus Mühlebach auch immer wieder als Ort für Klassenzusammenkünfte gewählt. Ein so genannter polyvalenter Raum bietet dazu den passenden Rahmen. Im Schulmuseum werden konzeptgemäss auch Kurse in alten Werktechniken angeboten. Auch sie finden beim Publikum guten Anklang: «Die Marmorierkurse waren schnell ausgebucht», so die Museumsleiterin.

Auf den Sommer 2004 soll die gegenwärtige Wechselausstellung «Tatort Schule: Spuren erfahrungsorientierter Pädagogik» durch eine neue Schau ersetzt werden. Das Thema ist zwar bekannt, aber mehr als ein vieldeutiges «auf alle Fälle etwas Spannendes» ist der Museumsleiterin zurzeit nicht zu entlocken.

Adrian Zeller

Weiter im Netz

www.schulmuseum.ch

Hinweise

Erlebnisparkours Wald

An vier Tagen, vom 11. bis 14. September, werden auf einem Parcours durch den Sissacher Wald in der Nähe der Sissacherfluh an verschiedenen Posten die vielfältigen Bereiche des Waldes, der Natur, der Holzernte, des Waldschutzes, Holzenergie, Wald-Wild usw. vermittelt.

Bereits zum vierten Mal organisiert der Försterverband beider Basel unter Mitwirkung verschiedener forstlicher und nicht forstlicher Partner und des Forstamtes beider Basel die so genannten Waldtage. Diese finden alle vier Jahre an einem neuen Ort statt. Erfahrene Fachleute aus der Forstwirtschaft, der Holzbranche und aus dem Bereich Natur stehen Red und Antwort und demonstrieren ihre Arbeitsbereiche.

Eine spezielle Attraktion wird der von einem professionellen Köhler aufgebaute Meiler sein, in dem während der Waldtage Holzkohle gebrannt wird – eine Gelegenheit, ein altes und beinahe vergessenes Handwerk kennen zu lernen. Damit sich Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler und weitere Interessierte in die an den Waldtagen gezeigten Themen einarbeiten oder sie später vertiefen können, wurde vom Forstamt beider Basel ein spezielles Lehrmittel geschaffen: «Wald – Unterrichtsmaterialien ab 3. Schuljahr». Weitere Informationen www.waldtage.ch

Neu auf der LCH-Homepage

Studiosus Eventreisen V/2003:
www.lch.ch/Formulare/Event/PDF/eventreisen_mm_5_03.pdf
Mallorca – vorteilhaft mit dem LCH:
www.lch.ch/index_sacoma.htm
Aktion «Strassenkind für einen Tag»:
www.lch.ch/Veranstaltungen/terredeshommes03.htm
SZH-Heilpädagogikkongress 2003:
www.lch.ch/Veranstaltungen/szh_kongresses03.htm

Erziehung und Werte Unterm Baum

Wahrheit, Rechtes Handeln, Frieden, Liebe, Gewaltlosigkeit – für Susanne Stöcklin-Meier ergeben diese fünf Grundwerte einen Baum: «Je öfter ich mich unter den Wertebaum setze und in seinem Schatten Schutz suche, den Wind in den Blättern beobachte, den zwitschernenden Vögeln zuhöre, desto mehr Kraft spendet er mir», schreibt die Autorin vieler Erziehungsbücher. Die Neuerscheinung «Was im Leben wirklich zählt – Mit Kindern Werte entdecken», will Eltern und Lehrpersonen Hinweise geben, wie sich die Grundlagen menschlichen Zusammenlebens an Kinder zwischen etwa 3 und 8 Jahren weitergeben lassen.

Praktisch-Nützlich (z.B. ein «Stimmungsbarometer», damit Kinder lernen auf ihre Gefühle zu achten und sie zu benennen; mit Kindern Selbstporträts im Museum ansehen und sie nachher selbst eins malen und rahmen lassen) wechselt da mit allzu abgegriffenen Weisheiten (z.B. «Wenn Sie ihren Kindern unbedingt etwas geben wollen, dann geben Sie ihnen ein gutes Beispiel»). Als Leser fühlt man sich da gelegentlich mit dem Werte entdeckenden Kind verwechselt.

hw.

Susanne Stöcklin-Meier:
«Was im Leben wirklich zählt – Mit Kindern Werte entdecken», 2003, Kösel-Verlag, 220 S., Fr. 27.40.



Zwischen Anmassung und Förderung

Public Management für die Schule?

«Die Schule als zweckgerichtetes soziales System bedarf einer Organisationsstruktur, die den Anforderungen an dieses System entspricht. Als besonderes Merkmal der zukünftigen Schulstrukturen wird die Flexibilität in den Bereichen der schulischen Angebotsgestaltung und bei den Zusammenarbeitsformen der Lehrkräfte an Bedeutung gewinnen.»

Vielen Lehrerinnen und Lehrern graut vor solchem Sprachgebrauch. Kann eine Schule, die ihre «Produkte definiert» und «outputorientiert» mit «Globalbudget» wirtschaftet, noch Kopf, Herz und Hand von Heranwachsenden bilden? Die betriebswirtschaftliche Terminologie, welche Norbert Thom, Adrian Ritz, Reto Steiner und Mitautoren in ihrem Buch «Effektive Schulführung – Chancen und Risiken des Public Management im Bildungswesen» verwenden, ist in der Tat gewöhnungsbedürftig. Und die anmassende Art, in der Methoden der Privatwirtschaft in den letzten Jahren der Schule verordnet wurden, hat die Skepsis gegen den Jargon nicht verringert.

Das zeigte sich auch an einer Tagung des schweizerischen Verbandes der Schulleitungsbeauftragten (VSL-CH) im November letzten Jahres, wo die Herausgeber des Buches (alle drei lehren an der Uni Bern) als Referenten auftraten. Anwesende Schulleitungspersonen sahen zwar das Eindringen betriebswirtschaftlicher Mechanismen in die Schule als unvermeidlich und in angepasster Form auch als sinnvoll an, erklärten sich jedoch ratlos, wie sie dies ihren Kolleginnen und Kollegen im Schulhaus vermitteln sollten.

Die Entwicklung wird nicht nur wie üblich von Kanton

zu Kanton, sondern – entsprechend dem Autonomiegedanken – von Schule zu Schule unterschiedlich sein, aber die Richtung, wie sie Norbert Thom und Adrian Ritz eingangs beschreiben, ist klar vorgegeben: Neugestaltung der Aufsichtsorgane und Aufsichtsinstrumente – Einrichtung professionalisierter Leitungsstrukturen – Entwicklung von stufengerechten Instrumentarien des Qualitätsmanagements – Übergang von der Unterrichtskultur zur Lernkultur – Beurteilung; Beurteilung und Entwicklung der Lehrkräfte.

Brachliegendes Wissen

«Effektive Schulführung» ist weniger ein Hand- oder Lehrbuch für die Schulleitung als eine anregende Sammlung von Zugängen zur Schulwirklichkeit, wie sie demnächst aussehen könnte. Ein guter Ausgangspunkt für die Diskussion im Lehrerzimmer wäre etwa der Beitrag über die «Wissensgenerierende Schule» von David A. Hargreaves. «Viel berufsbezogenes Wissen in den Bereichen des Unterrichtens und des Lernens ist in den Köpfen einzelner Lehrkräfte verborgen und bleibt durch die Abgeschlossenheit des Klassenzimmers der Aussenwelt vorenthalten», schreibt Hargreaves.

Dass es Vorteile bringt das «Gesamtwissen» eines Schulteams systematisch nutzbar zu machen (und Wissenslücken aufzudecken) leuchtet ein. Aber die Einrichtung «einer Kultur der ständigen Verbesserung und eine Begeisterung für dieselbe» im Kollegium dürfte zu den grösseren Herausforderungen einer Schulleitung gehören. Ausführlich widmet sich Hargreaves den Problemen des Wissenstransfers, bei

dem es «um viel mehr geht als bloss darum, Informationen zu liefern oder mitzuteilen». Erst der Vorgang des (begleiteten) Ausprobierens ermögliche die Umwandlung von Information in neues berufsbezogenes Wissen.

Unter den weiteren Autoren des Buches ist Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH. Im Beitrag «Qualitätsmanagement und Evaluation an Schulen» verweist er (wie bereits verschiedentlich in BILDUNG SCHWEIZ) auf die wesentlichen Unterschiede zwischen Privatwirtschaft und Schule. Und er betont, die Besonderheiten von Schulen seien nicht etwa «zu behebbende Mängel», sondern mit dem Charakter der Schule als öffentliche Einrichtung verknüpft. Strittmatter: «Es wäre nicht produktiv und einer hohen Schulqualität nicht förderlich, Schulen wie Zahnpastafabriken oder Banken zu organisieren.»

Als spannende Ergänzung zeigt sich das Fallbeispiel der Kantonsschule Olten. Dort gelang es offenbar, die «Zumutung» der Einführung eines Leistungslohnsystems so aufzunehmen und zu verarbeiten, dass (unter Schmerzen) daraus ein System entstand, bei dem nicht die Beurteilung von Unterricht im Vordergrund steht, sondern die Mitarbeit an der Sicherung der Unterrichtsqualität und der Förderung von schulischer Innovation.

Heinz Weber

Norbert Thom, Adrian Ritz, Reto Steiner (Hg.): «Effektive Schulführung – Chancen und Risiken des Public Management im Bildungswesen», 2002, Bern, Verlag Haupt, 394 S., Fr. 68.–

Nicht mehr tragbar

Die Autorin Michèle Minelli beleuchtet im Buch «Endstation Schulausschluss?» die Ursachen von problematischem Schülerverhalten, den Umgang mit schwierigen Kindern und zeigt Lösungsmodelle.

«Wieso ich? Wieso gerade ich? Ich wollte ein guter Lehrer sein!» Diese Worte schrieb ein junger Klassenlehrer an die Wandtafel seines Klassenzimmers, bevor er sich darin erhängte. Aber auch Suizide und Verzweiflungstaten von Jugendlichen, die mit ihrer Schulsituation nicht mehr zurechtkommen, sind leider traurige Realität. «Ich habe alles versucht; weder zureden noch strafen, weder Nachsicht noch Strenge haben etwas gebracht. Dieser Schüler ist nicht mehr tragbar in meiner Klasse.» Einer solchen Feststellung einer Lehrperson gehen oft für beide Seiten leidvolle, belastende, demütigende Prozesse voraus, die vor allem für das betroffene Kind zu schwer korrigierbaren Störungen führen können.

Muss es soweit kommen? Was sind die Ursachen, welche Präventivmassnahmen gibt es und welche Möglichkeiten bieten sich an, wenn die Probleme im Schulalltag bereits eskaliert sind? Mit dieser Thematik befasst sich die Autorin, Michèle Minelli, in ihrem Buch «Endstation Schulausschluss». Sie nennt die Dinge beim Namen, lässt Betroffene zu Wort kommen und listet praktische Lösungsvorschläge auf.

Symptome

Anhand von fünf Schulbiografien von «schwierigen» Kindern zeigt sie auf, wie Vorurteile, Mobbing, Unverständnis und Fehleinschätzungen zu den verschiedensten Störungen bei Kindern, unter anderem zum Verlust des Selbstwertgefühls, Stottern, Depression, Essstörungen, Gewalt bis zum Suizid oder Suizidversuch führen



Wohin mit mir? Fotos aus dem Buch «Körper und Raum».

können. Die Beispiele sind schockierend und machen unter anderem die Hilflosigkeit und Überforderung der Erziehenden und der Behörden deutlich.

Ursachen

Sie klagt aber nicht nur an, sondern zeigt im Kapitel 4 «Vorbereitungsjahre junger Lehrerinnen und Lehrer» auf, weshalb Erziehende scheitern: Junglehrer werden in ihrer Ausbildung zu wenig auf die Probleme, die sich im Schulalltag stellen, vorbereitet. Idealisierung des Lehrberufes und Schönfärberei bewirken nicht selten einen Praxisschock. Eine Reaktion kann einen allzufrühen Schulausschluss eines problematischen Schülers («Entweder er oder ich») zur Folge haben. Die Autorin lässt dazu auch den Bildungsforscher Jürgen Oelkers in einem Interview zu Wort kommen. Handfest und hilfreich ist die Liste der Unterstützungswünsche der befragten Lehrpersonen.

Lösungen

Einblicke in Schulstuben im gleichnamigen Kapitel 5

geben unter anderem die Institutionen «bildungsreich», eine Privatschule in Schindellegi, das Projekt «bruggeboge» in Bern, Biel und Aargau sowie die Primarschule Udligenswil, LU. Diese beschreiben den integrativen Lösungsweg. Im eigentlichen Kapitel «Lösungsentwürfe für schwierige Schulsituationen» gibt Michèle Minelli Tipps für Eltern, Lehrpersonen und Behörden zur Prävention und zur Bewältigung von Akutsituationen.

Verschiedene Fachleute, darunter Christopher Szaday, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Pestalozzianums und Leiter der Fachstelle für schwierige Schulsituationen in Urdorf ZH, ergänzen das Buch als Gastautoren mit vertiefenden Beiträgen zu einzelnen Kapiteln. Der Anhang enthält eine umfangreiche Liste zur Begleitliteratur.

Doris Fischer

Michèle Minelli: «Endstation Schulausschluss? Über den Umgang mit schwierigen Schulkindern», Verlag Paul Haupt, Bern, 203 Seiten, Fr. 34.–

Kreativ und sinnlich Greifen und begreifen

Unzählige gestalterische Arbeiten entstehen durchs Jahr in den einzelnen Schulklassen. Sie werden, wenn es hoch kommt, im Gang des Schulhauses während einigen Wochen ausgestellt, ehe sie zu Hause als Staubfänger Hausfrauen und -männern zur Last fallen und nach Jahren mit schlechtem Gewissen in den Keller verbannt oder im Müll entsorgt werden.

Im Buch «Körper und Raum» hat Herausgeberin Susanne Schmidt 51 Klassenarbeiten und Unterrichtskonzepte auf ansprechende Art dokumentiert und ins beste Licht gerückt: Ein ästhetischer Hochgenuss und gleichzeitig eine Quelle der Kreativität. Die Sammlung lässt den Betrachter die Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten mit dem Raum und den mit ihm korrespondierenden Körpern sinnlich erleben. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, mit dem eigenen Körper zu arbeiten, Zwei- und Dreidimensionalität sowohl zeichnerisch als auch mit den verschiedensten Werkstoffen und den unterschiedlichsten Medien darzustellen. Dabei wird das Vorstellungsvermögen auch durch ungewohnte Sichtweisen – etwa der Erfassung und Darstellung der Zwischenräume zwischen den Objekten – angeregt. Das Buch ist reich bebildert und mit Kommentaren der jeweiligen Lehrpersonen versehen. Tipps und Anregungen aus Kunst, Film und Literatur ergänzen jedes Kapitel.

Doris Fischer

Susanne Schmidt: «Körper und Raum», Arbeiten aus dem Unterrichtsfach Bildnerische Gestaltung, Verlag Sabe, 183 Seiten, Fr. 122.–

Technorama Magnetismus

Zu seinem faszinierenden Ausstellungssektor «Magnetismus» bietet das Technorama in Winterthur diesen Herbst erneut eine spezifische Fortbildung für Lehrpersonen an, bei der eigens für jede Schulstufe angepasste Kurse, von der Primarstufe bis zur Maturitätsklasse, vorgesehen sind. In den Kursen werden die Phänomene in Form von Explorationen (Erkundungen/Experimentserien) experimentell von den Teilnehmern erkundet und didaktisch und methodisch betrachtet. Nahezu alle Versuche sind mit einfachen Mitteln machbar – Stichwort: low-cost-experiments und Physik mit Alltagsmaterialien.

Kurse 1 und 4 (1: Mi. 24.09., 14–18 h; 4: Sa. 27.09., 14–18 h) richten sich primär an Lehrer(innen) der Primar- und Sekundarstufe I (bis zum 6. Jhg.). Kurs 2 (Fr. 26.09., 14–18 h) richtet sich an Lehrer(innen) der Sekundarstufen I und II (ab dem 9. Jhg.). Kurs 3 (Sa. 27.09., 9–13 h) richtet sich an Lehrer(innen) der Sekundarstufe I (5.–10. Jhg.). Anmeldefrist: 17. September 03, Teilnehmerzahl beschränkt. Weitere Informationen und Anmeldeformular im Internet unter www.technorama.ch/kurs.html.

WG Guggisberg 77B Time-out

Das Pilotprojekt «WG-Guggisberg 77B» will mit einem überdachten und personalintensiven Konzept aufzeigen, dass noch nicht alles verloren ist, auch wenn es diesen Eindruck macht! Die WG bietet jungen Frauen und Männern in extrem schwierigen Lebenssituationen, im Alter von 12 bis 16 Jahren, sechs Plätze und einen Notplatz an. Ein aus acht motivierten und qualifizierten Persönlichkeiten bestehendes Team (Sozialpädagogik, Schule, Pflege, Administration, Hauswirtschaft) steht zur Eröffnung am 1. September 2003. Weitere Informationen unter Tel. 031 869 27 72, Internet www.77b.ch.

Schulwandtafeln Bunte Schule

Das Wandtafelmöbel dominiert das Schulzimmer – nach Boden, Wand und Decke ist es die grösste Fläche im Raum. Ihr Einfluss auf die Lernsituation darf daher nicht unterschätzt werden. In den letzten Jahren haben sich Farbpsychologen verstärkt des Themas Schulraum angenommen. So ist heute bekannt, dass eine Fläche in Dunkelgrau nicht zu motivieren vermag.

Als schweizweit erste Schulmöbelherstellerin bietet nun Embru Wandtafeln in Blau an. Das kühlende Blau wirkt – wie

die Firma in einer Mitteilung betont – ermutigend, vertiefend und raumerweiternd. Dadurch steigert es die Lernmotivation. Kommt hinzu, dass vermehrt mit bunter Kreide gearbeitet wird, wo immer eine blaue Tafel montiert ist. Und Farbe wiederum bringt mehr Leben in den Schulalltag. Mit ihrem breiten Sortiment an blauen Tafeln deckt Embru die Bedürfnisse des Schulbetriebs umfassend ab. Weitere Informationen im Internet (www.embru.ch) oder bei Embru-Werke, Mantel & Cie., Rapperswilerstr 33, 8630 Rütli ZH, Telefon 055 251 11 11, Fax 055 251 19 30.



«Blau macht schlau» wirbt die Schulmöbelfabrik Embru.

psi forum Freier Fall

Im psi forum (Besucherzentrum des Paul Scherrer Instituts im aargauischen Villigen) steht seit kurzem die weltweit grösste Demonstrationsanlage für den freien Fall. Der gläserne Vakuum-Turm soll Physik auf spielerische Art vor Augen führen. Jeder Körper fällt gleich schnell, unabhängig von seiner Masse – diesen Lehrsatz von Galileo Galilei (1564–1642) müssen wir vor-

erst einfach glauben, widerspricht er doch unseren alltäglichen Beobachtungen. Das neue Exponat im psi forum führt die Physik des freien Falls plastisch vor Augen. Bei einer Fallhöhe von vier Metern sieht das Publikum, wie der Golfball oder die Metallkugel gleich rasch abwärts saust wie das Federchen – sobald kein Luftwiderstand mehr die Bewegung bremst. Weitere Informationen im Internet (www.psiforum.ch) oder über Telefon 056 310 21 00.

Studienzentrum Brig Modular lernen

Der Nachdiplom-Studiengang «QualiTOPP» ist ein fünfsemestriges Fernstudium der Fern-Universität (Studienzentrum Brig). Die Weiterbildung wird ab dem nächsten Semester weiter auf die Bedürfnisse der Lehrerinnen und Lehrer angepasst. Die einsemestrigen Module können neu auch einzeln belegt werden: Modul 1: Team und Arbeitsgruppe; Modul 2: Konflikt- und Projektmanagement; Modul 3: Organisationsentwicklung; Modul 4: Qualitätsmanagement; Modul 5: Vertiefung Pädagogik/Psychologie/Soziologie und Fallstudie. Auch die Betreuung während der Heimarbeitsphasen wird verstärkt. Studierende haben jederzeit die Möglichkeit mit den Kursbetreuern in Kontakt zu treten, im Selbsttest ihr Wissen zu testen oder mit anderen Studierenden in Foren und Chats Gelerntes zu diskutieren. Das Modul 2 «Konflikt- und Projektmanagement» startet am 1. Oktober 2003. Weitere Informationen: www.qualitopp.ch.

Pelikano-Schulfüller Neues Design

Ein Klassiker im aktuellen Design: Der neue Pelikano-Schulfüllhalter ist auf den ersten Blick erkennbar durch seine transparente Farbgebung in Blau, Rot, Grün und Orange. Ein Kunststoffclip in der jeweiligen Gerätefarbe und eine stabile Edelstahlkappe runden das Bild ab. Der glänzende Balken auf dem Schaft dient als Tintensichtfenster. Neu ist das speziell entwickelte Griffprofil für Rechts- und Linkshänder. Verkaufspreis Fr. 17.80. Nähere Informationen bei: Pelikan Faber-Castell (Schweiz) AG, Chaltenbodenstrasse 8, 8834 Schindellegi, Tel. 01 786 70 20, Fax 01 786 70 21.

Die Hinweise in der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen auf Einsendungen sowie auf Informationen von Inserenten in BILDUNG SCHWEIZ.

Klare Worte

«Überhebliche Zeigefinger-Übung», Kommentar von Anton Strittmatter zur Studie «Best Practice», BILDUNG SCHWEIZ 7/8 2003

Herzliche Gratulation zur kritischen Würdigung der Think-Tank-Studie in BILDUNG SCHWEIZ. Gerade die klaren Worte im letzten Abschnitt – zum Thema Überheblichkeit – haben mich sehr gefreut!

Heinz und Ulrike
Naef-Stückelberger, Speicher

Schaumschlägerei

Zum ausgezeichneten Kommentar «Überhebliche Zeigefinger-Übung» in BILDUNG SCHWEIZ 7/8 2003 möchte ich ganz herzlich gratulieren: Eine sachliche und genaue Kritik einer Schaumschlägerei. Man kann bei dieser Best Practice-Geschichte nur vom «alten Wein in neuen Schläuchen» sprechen. Ich habe meine Lehrertätigkeit 1962 an einem Gymnasium im Kanton Zürich begonnen, mich immer intensiv mit pädagogisch-didaktischen Fragen beschäftigt (u.a. als Leiter einer Arbeitsgruppe des Gymnasiallehrerverbandes VSG), bin fast zwanzig Jahre lang in der Forschung und in der Industrie tätig gewesen (vielfach mit Erwachsenenbildungs-Nebenaufgaben inkl. Management-Ausbildung) und seit Anfang der neunziger Jahre wieder an einem Gymnasium angestellt. Life-long-learning und Qualitätsbewusstsein als Denk-Grundhaltung (mit allen Konsequenzen) sind für mich eine Selbstverständlichkeit. Deshalb reagiere ich allergisch auf gewisse «nouveauautés» und die Arroganz, mit der uns eben jene Kreise meinen, am Zeug flicken zu müssen. Ihr Kommentar trifft den Nagel genau auf den Kopf.

Peter Dubach,
Lehrer für Mathematik und Physik
am Gymnasium Kirschgarten Basel

Rheinau ZH

«Time out unter freiem Himmel», BILDUNG SCHWEIZ 7/8 2003

Der interessante Artikel über Polp in Ehren: Aber es spricht nicht für sehr gute geografische Kenntnis, dass Sie Rheinau, das im Kanton Zürich liegt, dem Kanton Schaffhausen zuschlagen – schön wäre es zwar, aber die Zürcher wären damit wohl nicht einverstanden.

Hans Thoma, Schaffhausen

Mit Entsetzen

«Ruf-Nummer: Die Prinzessin am Seil», BILDUNG SCHWEIZ 5/2003

Da habe ich den Artikel «Die Prinzessin am Seil» gelesen. Erster Satz: Kinderzirkus Pipistrello. Ein Name, der für mich für jahrelange engagierte Arbeit mit Kindern steht – egal ob behindert oder nicht. Mit Entsetzen lese ich eine schauerliche Geschichte von einem behinderten Mädchen, das laut schreiend und gegen seinen Willen, als Prinzessin verkleidet, in einem Korb an einem Seil drei Meter hoch in die Zirkuskuppel gezogen wird!

Ich gehe ans Telefon und rufe ins Büro des Circolino Pipistrello an.

Ich weiss, dass er im 2003 bereits einige Integrationswochen durchgeführt hat – Zirkuswochen, in denen behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam eine Zirkusvorstellung einstudieren. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass diese zu den schönsten, den spannendsten Wochen einer Mit-Spiel-Zirkus-Tournee gehören. In der Regel ein wunderbares Miteinander in der Manege. Denn: als echter Artist, echte Artistin aufzutreten ist für die einen und die andern genau gleich einmalig, ungewohnt, aufregend und neu.

Meine Frage also: Hat diese Geschichte tatsächlich so stattgefunden? Antwort der Journalistin: Die Geschichte beruht auf einem Vorfall, den sie vor 20 (!) Jahren, damals als Lehrerin an einem Pipistrello-Projekt beteiligt, erlebt und nun als Glosse zum Thema «Gleiche Rechte für Behinderte» mit Bezug zur Abstimmung im Mai weiterverarbeitet hat.

Glossen dürfen subjektiv sein – aber dann bitte ohne Namen oder mit dem Vermerk, dass es sich um eine Geschichte aus der Steinzeit des Circolino Pipistrello handelt. Er ist nämlich dieses Jahr schon zum 23. Mal auf Tournee!

Conni Stüssi, Affoltern a/A

Lisa wird dich auch vermissen

«Ruf-Nummer: Lisa geht», BILDUNG SCHWEIZ 7/8 2003

Liebe Ute Ruf, ich liebe sie heiss, deine Glossen! Im Gegensatz zu Hilde Zieglers wütend-traurigen Besinnungen sind deine Beiträge heiter-bittersüss-traurig. Danke für «Heisse Asten» usw.

Und: Lisa wird dich auch vermissen!

Kathrin Hoffmann, Biel-Benken

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
148. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerschaft (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch
- Urs Schildknecht, Zentralsekretär
E-Mail: schildknecht@lch.ch
- Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00 Uhr und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.00 Uhr)
Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

- Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor, Doris Fischer (dfm.), Redaktorin
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch
- Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeiter

Madlen Blösch (mbl.), Thomas Gerber (ght.), Ute Ruf, Martin Schröter (ms.), Pia Wermelinger (pia), Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch
www.bildungschweiz.ch
Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement von BILDUNG SCHWEIZ im Verbandsbeitrag enthalten.

Jahresabonnement	Schweiz	Ausland
Studierende	Fr. 95.50	Fr. 162.– Fr. 67.50

Einzelexemplare:	Fr. 12.–
jeweils zuz. Porto/MwSt.	
(ab 5 Exemplaren halber Preis)	

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH
E-Mail: lchadress@lch.ch
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter
E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00
Anzeigenverkauf: Martin Traber
E-Mail: mtraber@kretzag.ch
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

Boban im Bad

Ute Ruf

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

• Lernen und heilen

Kindeswohl und/oder Schulerfolg? Die Erwartungen an die Heilpädagogik sind oft schwer unter einen Hut zu bringen. Der Schweizerische Heilpädagogik-Kongress vom 18.–20. September in Bern sucht Wege aus dem Dilemma. Insbesondere diskutiert werden Fragen der Integration und der Finanzierung sonderpädagogischer Massnahmen.

• Welche Rolle spielt das Geld?

Lehrerinnen und Lehrer ergreifen ihren Beruf vor allem aus idealistischen Motiven; Geld spielt eine Nebenrolle... Stimmt die gängige Meinung? BildungsökonomInnen haben es untersucht.

• Verbundene Verbände

Rund 750 000 Arbeitnehmende vertreten die Gewerkschaften und Berufsverbände, die in der «Ebenrain-Konferenz» zusammengeschlossen sind. Geschäftsführender Verband dieser starken Allianz ist seit kurzem der LCH.

Die nächste Ausgabe erscheint am 30. September.

So erreichen Sie uns

01 315 54 54

LCH-Hauptnummer: Montag bis Freitag, jeweils von 8 bis 12 Uhr und 13.30 bis 16.45 Uhr (Freitag bis 16 Uhr)

01 315 54 64

LCH-Reisedienst: Montag bis Freitag von 8 bis 16.45 Uhr (Freitag bis 16 Uhr)

Die Diktathefte liegen erwartungsvoll auf jedem Schülerpult. Wo ist eigentlich Boban? «Er hat mir angerufen, er könne nicht kommen. Der Fuss tut ihm weh», berichtet sein bester Freund.

Am nächsten Tag fehlt Boban immer noch. «Komisch, ich habe ihn gestern im Bad gesehen. Er ist auf der Wiese herumgerannt. Und am Abend haben wir lange draussen miteinander gespielt», berichtet sein bester Freund.

Ich telefoniere mit seiner Mutter. «Nein, Boban kann heute nicht kommen, Fuss tut weh, du verstah?»

«Und gestern?»

«Gestern auch Fuss tut weh.»

«Aber er ist im Bad gewesen.»

«Ja, ja, war ihm so langweilig. Da habe ich mitgenommen in Bad. Aber mit Auto, du verstah?»

«Eigentlich hätten Sie ihn statt ins Bad in die Schule fahren können.»

«Eigentlich, eigentlich, eigentlich! Warum du so aggressiv?» raunzt Frau Groschi,

«Boban in Bad nume umegsesse, nicht in Wasser.»

«Aber auf der Wiese ist er herumgesprungen. Jemand hat ihn gesehen.»

«Nur wege chline Cousin, wo mit isch. Nume bitzeli gsprunge.»

«Aber wenn Boban das nächste Mal nume bitzeli krank, dann muss er in Schule», sage ich.

«Ja, ja, schöne Tag», und aufgehängt.

Am nächsten Morgen fehlt Andrin. Schwindlig und schlecht sei ihm, so Mami am Telefon. Zufällig laufe ich am Nachmittag an einer Bushaltestelle vorbei, wo Andrin wartet. Zusammen mit seiner Mutter und einer riesengrossen Tasche. Grosseinkauf?

«Was macht ihr denn hier?» frage ich. «Wir machen ein Gesundungs-Spaziergängli.» «So so», bringe ich heraus und verkneife mir das «oder ist es ein Gesundungs-Einkäufli?»

Am Tag darauf fehlen zwei Mädchen. Sie kommen eine halbe Stunde später. Haben Marienkäferli gesucht.

Und Moni. Immer wenn sie beim Vater übernachtet, kommt sie am nächsten Tag zu spät. Ich schreibe einen Zettel. «Moni bitte zehn Minuten früher losschicken.»

Nützt nichts. Ich telefoniere. Ein unwilliges «Jajaja». Dafür bekomme ich zwei Wochen später einen saftigen Brief von Papis Anwaltskanzlei wegen meinem total veralteten Einmaleins-Drill. Mit Juristen sich anlegen – selber schuld. Moni kommt jetzt immer rechtzeitig, dafür ungewaschen.

Dann fehlen nach einer Pause Urs und Anita. «Sie sind gerade bei einem Vogel.»

«Wie???»

«Er liegt im Gras. Sie kommen dann, wenn er gestorben ist.»

Und wenn er nicht gestorben ist...